

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Eingeleitete Ausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhof 292 bis 297

Arbeitslose Massen in Berlin.

Keine Entlastung des Arbeitsmarkts in Berlin und Brandenburg.

Der Arbeitsmarkt im Bereich des Landesarbeitsamts Brandenburg (Berlin-Brandenburg-Grenzmar) hat im vergangenen Winter unter dem allerschwersten Druck gestanden. Die durch den ständigen Zustrom von Arbeitskräften aus der Provinz schon besonders ungünstige Lage des Groß-Berliner Arbeitsmarktes wurde im vergangenen Winter, abgesehen von der zunehmenden Verschlechterung der Konjunktur, noch durch die katastrophale Finanzlage der Stadt Berlin bedenklich verschärft. Die seit Anfang März festzustellende Entlastung des Berliner und Brandenburger Arbeitsmarktes geht daher auch nur sehr schleppend vor sich.

Nach dem Bericht des Landesarbeitsamts ging die Zahl der Arbeitsuchenden in der zweiten Märzhälfte um 29 541 auf 459 068 Personen zurück, während die Unterstützungsbekäufte sich um 18 799 auf 339 562 Personen verringerten. Wie zögernd sich aber die Entlastung des Arbeitsmarktes durchzieht, zeigt die Entwicklung seit dem Höchststand der Arbeitslosigkeit in der letzten Februarwoche. Es stellten sich:

	Arbeitsuchende	Unterstützungsempfänger der A.D. (Haupt- und Nebenunterstützte)
22. Februar 30 ..	501 457	365 197
15. März 30 ...	488 600	358 361
31. März 30 ...	459 068	339 562

Die Zahl der Arbeitsuchenden liegt also in Berlin und Brandenburg jetzt noch um mehr als 60 000 Personen über dem Höchststand der Arbeitslosigkeit im Katastrophenwinter 1929 mit 398 657 Arbeitsuchenden in den ersten Märztagen. Besonders bedenklich ist, daß im vergangenen Jahr trotz der klimatischen Schwierigkeiten und des im März einsetzenden ungünstigen Tauwetters die Zahl der Arbeitsuchenden in den vier Märzwochen um rund 17 Proz. in diesem Jahr dagegen nur um etwas mehr als 8 Proz. zurückging. Die wirtschaftliche Depression hemmt also den Frühjahrsaufschwung sehr bedenklich. Ob die Entwicklung im ganzen Reich den gleichen Charakter trägt, muß erst der in den nächsten Tagen zu erwartende Arbeitsmarktbericht der Reichsanstalt zeigen.

Im einzelnen war in der Landwirtschaft eine starke Nachfrage nach Jugendlichen festzustellen. Die Belegung in der Ton- und Ziegelindustrie machte wegen der Sparmaßnahmen des Staates und der Gemeinden keine Fortschritte. Hierzu kommt, daß die Industrie nur in beschränktem Maße baut und die Landwirtschaft als Abnehmer vollständig ausfällt. Die Metallindustrie litt weiter unter konjunkturellem Rückgang. Nur in Teilzweigen ist eine leichte Besserung festzustellen. Im Holz- und Schnitzstoffgewerbe blieb die Zahl der arbeitslosen Facharbeiter außerordentlich hoch. In der Bekleidungsindustrie war die Lage ungleich. Besondere Beachtung verdient die Vermittlungstätigkeit für weibliche Kontorangestellte, die an sich lebhaft war, sich jedoch in fast allen Berufsgruppen auf das Alter bis zu 23 Jahren beschränkte.

Von den 459 068 Arbeitsuchenden entfielen in der Berichtswoche auf Berlin 324 074. Von den Hauptunterstützungsempfängern kamen 183 457 und von den Nebenunterstützten 38 636 Personen auf Groß-Berlin.

Flammenwerfer gegen Heuschrecken.

Landesverteidigung in Ägypten und Transjordanien
Kairo, 8. April.

Ägypten ist zur Zeit von einer Heuschreckenschwärmung, der größten in den letzten Jahren, bedroht. Von Palästina und Transjordanien sind riesige Heuschreckenschwärme nach dem Nil und dem Suezkanal unterwegs. Die Schwärme sollen so dicht sein, daß sie die Eisenbahnzüge aufhalten. Die ägyptische Regierung hat zur Bekämpfung der furchtbaren Plage das seit Jahren nicht mehr angewandte System der Zwangsarbeit wieder eingeführt und eine Summe von 50 000 Pfund bereitgestellt. Flammenwerfer wurden zur Bekämpfung der Heuschreckenschwärme herangezogen. In Transjordanien sollen vom Emir Abdallah 75 000 Mann aufgeboten worden sein, die Tag und Nacht lieberhaft bei der Bekämpfung der Heuschreckenschwärme tätig sind. Bisher sollen nicht weniger als 15 500 Tonnen Heuschrecken und etwa 200 Tonnen Heuschreckeneier vernichtet worden sein.

Kirchenportal begräbt 40 Frauen.

New York, 8. April.

In Lowell im Staate Massachusetts stürzte das Portal der katholischen St. Josephskirche ein. Etwa 40 Frauen wurden unter den Steinmassen begraben. 21 wurden schwer verletzt.

Niederlagen der Regierung.

Anträge zur Tabaksteuer abgelehnt. — Moldenhauer findet keine Mehrheit.

Auch in der heutigen Sitzung des Steuerausschusses des Reichstags trat zutage, daß die jetzige Regierungskoalition sich ihre Mehrheit durch unsachliche und gefährliche Zugeständnisse an Interessenten verschaffen muß. Obwohl die Vorlage der Reichsregierung über die Verkürzung der Fristen bei Tabak und Zucker lediglich dem Reich einen schnelleren Geldeingang sichern soll, wollte ein Antrag der Regierungsparteien durch eine Erhöhung der Banderolensteuer für Rauchtobak eine Besteuerung des billigen Tabaks von 6 auf 8 Mark einführen. Aber dieser Antrag wurde von der Sozialdemokratie mit Stimmengleichheit zu Fall gebracht! Auch durch andere Anträge der Regierungsparteien wurde die ursprüngliche Regierungsvorlage stark verändert. Die Beseitigung der Steuerträger soll unterbleiben und durch einen Verwaltungsbeitrag ersetzt werden. Bei der Abstimmung wurde dieser Verwaltungsbeitrag auf Antrag der Deutschnationalen auf ein halbes Prozent festgesetzt, während selbst die Regierungsparteien noch ein Prozent beantragt hatten.

Die von der Regierung vorgesehene Verkürzung der Fristen von 3½ auf 2 Monate sollte nur auf 3 Monate erfolgen.

Wegen dieser Verschlechterungen der ursprünglichen Regierungsvorlage stimmten deshalb die Sozialdemokraten gegen die ganze Neuregelung der Fristen bei der Tabaksteuer und erreichten, unterstützt von den Kommunisten und Deutschnationalen, ihre Ablehnung. Der Teil der Regierungsvorlage, der sich auf die Fristenverkürzung bei der Zuckersteuer bezieht, wurde unter Ablehnung aller Anträge der Regierungsparteien angenommen.

Diese unvorhergesehene und den Regierungsparteien außerordentlich unerwünschte Niederlage entsetzte längere Geschäftsordnungsdebatten. Die Mehrheit des Ausschusses aber lehnte eine gewünschte nachträgliche Abstimmung ab. Es blieb also bei der Niederlage der Regierung.

Das Mineralwassersteuergesetz wurde heute mittag im Steuerausschuß nach Reden der sozialdemokratischen Abgeordneten Sellmann und Dr. Herz mit den Stimmen der Sozialdemokratie, der Kommunisten und der Deutschnationalen abgelehnt.

Grubentatastrophe in Spanien

39 Bergarbeiter verschüttet. — Nur ein Überlebender.

Paris, 8. April.

Ein schweres Grubenunglück ereignete sich, wie das „Journal“ aus Madrid meldet, gestern nachmittag in einem Kohlenbergwerk bei Plano in der Nähe von Santander. Ein Stollen brach zusammen und begrub 40 Bergleute. Aus Santander und der gesamten Umgebung sind Hilfsmannschaften nach der Unglücksgrube entsandt worden. Bis zum Abend konnte nur eine Leiche geborgen werden. Nur ein einziger Bergarbeiter ist der Katastrophe entronnen. Er ist schwer verletzt. Man befürchtet, daß die übrigen 38 Arbeiter sämtlich ums Leben gekommen sind. Nach einer weiteren Meldung ist der einzige Überlebende des Unglücks seinen schweren Verletzungen gestern abend erlegen.

Englands Bündnispflichten.

Eine neue Formel für den Sanktionsartikel als Konzeption.

London, 8. April. (Eigener Bericht.)

Briand kehrt heute nach London zurück mit der Zustimmung des französischen Ministerrats zur englisch-französischen Interpretationsformel zu Artikel 16 des Völkerbundsstatuts.

Wie aus französischen Äußerungen deutlich hervorgeht, betrachtet man diese Formel als einen diplomatischen Sieg Frankreichs und nimmt an, daß diese Formel, losgelöst von den Ergebnissen der Flottenkonferenz, bei zukünftigen Genfer und anderen diplomatischen Verhandlungen Anwendung finden könne.

Diese Auffassung hat in offiziellen englischen Kreisen außerordentlich verstimmt. Wie verlautet, steht die englische Regierung auf dem Standpunkt, daß diese Interpretationsformel einen Teil jener Konzeptionen darstellt, die England als Preis für einen Fünfmächtepakt und eine wesentliche Herabsetzung der französischen Lonnageforderungen zu zahlen bereit ist. Unabhängig hieron wird England seine Zustimmung zu dieser Formel keineswegs erteilen, sie steht und fällt mit dem Fünfmächtepakt.

Der Wortlaut der neuen Interpretation des sogenannten Sanktionsartikels des Völkerbundes, zu der sich die englische Arbeiterregierung bereitgefunden hat, um den Fünfmächtepakt über die Seeabrüstung zu retten, ist noch nicht bekannt. Sie läuft aber jedenfalls in der Richtung, daß England, mehr als das bisher der Fall war, die Verpflichtung übernimmt, dem Angegriffenen militärisch zur Seite zu stehen. Es würde sich also um eine Art Garantieverpflichtung gegen Unbekannt handeln, die es der französischen Regierung „ermöglichen“ soll, auf einen Teil der Seeabrüstungsforderungen zu verzichten.

Die Nachricht von dem Bestehen einer Vereinbarung über den Sanktionsartikel des Völkerbundes mit Frankreich hat übrigens die konservativen und liberalen Oppositionsparteien auf den Plan gerufen. Anscheinend ohne sich mit Baldwin in Verbindung zu setzen, beantragte Chamberlain's früherer Unterstaatssekretär Boder-Lampson die Vertagung des Unterhauses. Daraufhin erklärte Macdonald, daß die Regierung sich unmöglich verpflichten könne, mit anderen Regierungen über die Bedeutung einer Völkerbundsbestimmung nicht zu verhandeln. Er sei jedoch bereit, die Führer der beiden anderen Parteien über diese Verhandlungen zu unterrichten. Der Vertagungsantrag wurde darauf zurückgezogen.

Typhusepidemie in Paris.

Wie der „Matin“ berichtet, ist in den westlichen Vororten von Paris, namentlich in Bandy und in Roisle-Le-Sec, eine Typhusepidemie ausgebrochen. Die Ursache der Seuche liegt in dem verdorbenen Trinkwasser. Bei der letzten Ueberwachung der Rarne seien die Quellen für die Wasserversorgung verunreinigt worden. Bisher seien fünf Todesfälle zu verzeichnen.

Der gespaltene Hugenberg.



„In dieser Zange halte ich die Regierung!“

Selbstmord nach Verhaftung.

Sprung eines ungetreuen Briefträgers in die Spree.

Heute vormittag spielte sich an der Hansabrücke in Moabit ein aufsehenerregender Vorfall ab. Ein Briefträger des Postamtes NW. 87 in der Beusselstraße, der seit längerer Zeit im Verdacht stand, Briefe unterschlagen zu haben, wurde heute von Beamten der Kriminalpostdienststelle auf selbiger Treppe ertappt und festgenommen. Auf dem Wege zum Postamt ließ der ungetreue Postbeamte plötzlich davon. Er übersieg das Geländer der Hansabrücke und stürzte sich in die Spree. Alle Rettungsversuche blieben erfolglos; auch die Leiche konnte bisher noch nicht gelandet werden.

Es handelt sich um den 40jährigen Briefträger Karl G. aus der Überfelder Straße. G. stand schon seit vielen Jahren im Postdienst und galt als pflichtgetreuer Beamter. Vor einigen Monaten verließ er seinen Postamt NW. 87, bei dem G. seinen Dienst versah, auf unerklärliche Weise mehrere Sendungen. Die Briefe wiederholten sich, ohne daß es zunächst gelang, den geheimnisvollen Täter zu stellen. Von der Kriminalpostdienststelle wurden daraufhin zwei Beamte mit der Untersuchung der Vorgänge beauftragt. Der Kreis der für die Unterschlagungen in Frage kommenden Beamten wurde immer kleiner und schließlich kam man zu dem überraschenden Ergebnis, daß nur G. der Täter sein könne. Er wurde nun nicht nur im Postamt selbst, sondern auch auf seinen Bestellungen von den Kriminalbeamten überwacht. Heute vormittag nachte für G. das Verhängnis. In einem Hause in der Klopstockstraße beobachtete der Kriminalbeamte, wie G. die zu bestellenden Briefe genau durchsah und mehrere verschwinden ließ. Der Kriminalbeamte schritt sofort ein und jagte dem Täter die Diebstahle auf den Kopf zu. G., der gleich einfiel, daß Leugnen zwecklos sei, gestand ein, die Diebstahle ausgeführt zu haben. Er sollte dem Kriminalbeamten zur Vernehmung, die im Amtszimmer des Postdirektors vorgenommen werden sollte, folgen. In der Klopstockstraße warf G. ganz unermittelt seine Tasche fort und lief, von dem Beamten verfolgt, die Straße hinunter. Auf der Hansabrücke erklimmte der Flüchtige dann das Brückengeländer und sprang ins Wasser.

Der Rettungsfahrer wurde sofort losgemacht, von dem Selbstmörder war aber keine Spur zu entdecken. Auch die Feuerwehre, die mit einem Feuerlöschboot und einem Geräteeimer zur Stelle war, suchte stundenlang vergebens nach der Leiche, die durch die starke Strömung wahrscheinlich weit abgetrieben worden ist.

Berlins Etatfragen.

Wird der Haushaltsplan eine Mehrheit finden?

In der nächsten Stadtverordnetenversammlung am kommenden Donnerstag wird, wie im „Vorwärts“ bereits mitgeteilt, der stellvertretende Stadtkämmerer, Stadtschultheiß Dr. Lange den Haushaltsplan Berlins für das Rechnungsjahr 1930/31 den Stadtverordneten übergeben. In der Etatsrede wird Dr. Lange noch einmal auf die schon bei der Beratung des Nachtragshaushaltes in Erscheinung getretene Notwendigkeit der Schaffung neuer Einnahmequellen hinweisen. Der Etat sieht die Steuererhöhungen vor, die bereits beim Nachtragsetat heftig umstritten waren. Seinerzeit hatte die Stadtverordnetenversammlung bekanntlich den geforderten Steuererhöhungen die Bewilligung verweigert.

Die Gewerbesteuer soll von 425 auf 500 Prozent und die Grundsteuer von 200 auf 300 Prozent erhöht werden. Der Kampf gegen die Erhöhung der Gewerbesteuer wird in erster Linie von der Wirtschaftspartei geführt, während die Bewilligung der geplanten Erhöhung der Grundsteuer, die automatisch eine Erhöhung der Friedensmiete um ungefähr 4 Prozent nach sich ziehen würde, auf ernste Bedenken bei den Sozialdemokraten stößt. Alle Parteien dürften aber in der Erkenntnis einig sein, daß eine Balancierung des Berliner Etats ohne die Schaffung neuer Einnahmequellen schlichthin unmöglich erscheint. Weitere Abstriche bei der Ausgabenliste dürften ebenfalls schwerwiegende Folgen haben und kaum möglich sein.

Die Stadtverordnetenversammlung wird den Etat am Donnerstag voraussichtlich ohne Debatte an den Haushaltsausschuß überweisen. Hier werden die eigentlichen Kämpfe um die Magistratsvorlage ausgetragen werden. Ob sich im Stadtparlament eine Mehrheit für die Verabschiedung des Etats finden wird, muß als noch völlig ungewiß bezeichnet werden.

Der Kampf in Indien.

Kavallerie für die Goldgrube.

London, 8. April.

Zwischen streikenden Arbeitern einer Goldgrube und der Polizei kam es nach Meldungen aus Bangalore am Montag zu ersten Zusammenstößen. Die Polizei wurde mit Steinen beworfen, worauf sie von der Schußwaffe Gebrauch machte. Fünfzig Streikende wurden verletzt. Nach dem Ansehengebiet ist Kavallerie entsandt worden. An dem Streik sind etwa 6000 Arbeiter beteiligt.

Streikende Eisenbahner und Polizei.

Bombay, 8. April.

Neue Zusammenstöße zwischen streikenden Eisenbahnern und Polizei werden aus Mysore und Buschaval gemeldet. Erweitert über die Verhaftung von zwei Streikführern griff bei der Eisenbahnstation Buschaval eine etwa tausendköpfige Menge die Polizei an, die sich schließlich veranlaßt sah, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Dabei wurde ein Arbeiter getötet, mehrere verletzt.

Organisierte und Unorganisierte.

Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren...

Buenos Aires, 8. April.

Zwischen etwa 100 organisierten und nichtorganisierten Doktorarbeitern kam es am Montag zu einer regelrechten Schlacht, bei der Messer und Revolver verwendet wurden. Der Polizei gelang es schließlich, die Menge zu zerstreuen. Ein Doktorarbeiter wurde getötet, fünf wurden schwer verletzt.

Der Kampf um das Salzmonopol. Eine große Anzahl Teilnehmer der Bewegung zur Verweigerung des zivilen Gehorsams wurden wegen Verletzung des Salzmonopols verhaftet. In Borsdorf wurden einige zu zwei Jahren Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 50 Rupien verurteilt. Ghandi und seine Gruppe wurde nicht verhaftet.

Berliner Güterkäufe.

Vor dem Untersuchungsausschuß. — Böß als Zeuge.

Der Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtags „zur Prüfung der Wirtschaft in der Berliner Stadtverwaltung“ legte die Behandlung der Gutsankäufe der Stadt Berlin fort.

Der Vorsitzende Schwent (Komm.) leitete zunächst den Eingang der Aussagegegenüberung für den Notar und Abg. Lüdicke (Dnat.) vom Präsidenten des Landgerichtes III mit. Der für den Ankauf des Rittergutes Neu-Kladow u. a. als Zeuge genannte Oberstleutnant a. D. von Tschadow teilte mit, daß er auf Anraten seines Arztes eine Kur antreten müsse und erst später in Berlin sein könne. Ueber den Hauptzeugen, den früheren Grundstücksreferenten der Stadt, Stadtrat Busch, der zum 8. April geladen war, liegt ein Gutachten des Universitätsprofessors Dr. Ringels vor, wonach Busch im Sanatorium liege und sich einer Blasenoperation unterziehen mußte, so daß an eine Vernehmung zur Zeit nicht zu denken wäre. Der Vorsitzende erklärte, der Ausschuß werde sich noch darüber schlüssig werden, ob man eventuell die verhinderten Zeugen kommissarisch vernehmen lasse. Dann erstattet Berichterstatter Roenneke (Dnat.) sein

Referat über die Gutsankäufe.

wobei er betont, daß er nur einen Auschnitt der gesamten Gutsankäufe geben wolle. Er wolle berichten über die Ankaufverhandlungen für Biesdorf, die 1924 begannen, für Breh, Neu-Kladow, Düppel, Marienfelde und Schöneiche. Insgesamt umfaßten diese Güter 3247 Hektar und hätten der Stadt Berlin insgesamt 45 081 000 M. gekostet. — Biesdorf gehörte ursprünglich den v. Siemenschen Erben und umfaßte 380 Hektar. Es wurde zu einem Kaufpreis von 1,75 M. pro Quadratmeter übernommen und kostete daher 6,650 Millionen Mark. Die v. Siemenschen Erben hatten ursprünglich selbst nur 1,20 M. pro Quadratmeter, also zusammen 3,3 Millionen Mark verlangt. Die städtische Güter-Ges. und Wohnungsfürsorge sollte prüfen, ob die Erwerbung im städtischen Interesse liege und möglich sei. Diese Frage wurde bejaht. Oberbürgermeister Böß drängte wiederholt auf Entscheidung; aber Stadtrat Busch war zunächst entschieden dagegen. In einem Aktenvermerk vom 16. März 1925 erklärt er, daß die Eigentümer ihn nicht mal begrüßt hätten und mit allen anderen Stellen verhandelt, nur nicht mit ihm. Er meinte, daß dieser Ankauf nur dann ein Geschäft für die Stadt sei, wenn man höchstens 50 bis 60 Pf. pro Quadratmeter anwende. Wenn es teurer wäre, halte er es für besser, daß die Stadt die Hände von der Sache lasse. Später habe Busch aber den Ankauf vollzogen für einen Preis von 1,75 M. pro Quadratmeter, allerdings auf dem Umweg über die Gewerkschaft Hildegard, die das Gut inzwischen erworben hatte und von der Stadt nunmehr einen Preis von 2 M. pro Quadratmeter forderte. Das Bezirksamt Wilmersdorf habe sich sehr stark für den Ankauf von Biesdorf eingesetzt, und auch Schalldach sei dafür gewesen. Gegen die Gewerkschaft Hildegard lag ein Zwangsvollstreckungsbeleg über 39 000 M. vom Notar Dr. Rechen vor. Dadurch, daß die Stadt zu 1,75 M. pro Quadratmeter von der Gewerkschaft Hildegard das Gut kaufte, bekam diese Gewerkschaft Hildegard Geld, um sich aus ihrer schwierigen Lage zu befreien. Auch dem Oberbürgermeister war der Preis ursprünglich zu hoch. Der Kaufvertrag ist aber dann von ihm gemeinsam mit Stadtrat Busch unterzeichnet worden.

Der Kämmerer Dr. Lange hat in einem Sondervermerk seine Gegnerschaft gegen das Geschäft zum Ausdruck gebracht.

Mitbestimmend für die Stadt sei beim Ankauf von Biesdorf zu dem Ueberpreise wohl gewesen, daß die Gewerkschaft Hildegard sich bereit erklärte, den Kaufpreis langfristig zu funden. In der Tat aber habe die Gewerkschaft es verstanden, schon vor Fertigwerden des Kaufes sich von der Stadt über die Spottkasse ein hohes Darlehen zu beschaffen. Das sei sehr eigenläufig. Als Sicherheit für dieses Darlehen wurden der Stadtkassier, die durch Schmidt und Lehmann vertreten war, die Hypothekbank der Gewerkschaft Hildegard auf Biesdorf mit Genehmigung von Busch und Clemens von der Stadtverwaltung gegeben.

Das Gut Breh

gehörte den Geschwistern Breda. Das Grundstücksamt Neudölln machte den Magistrat auf diese Kaufmöglichkeit aufmerksam. Das Gut war 598 Hektar groß. Es wurden rund 5,6 Millionen dafür bezahlt, die später aus Anleiheemitteln gedeckt werden sollten. Der Preis pro Quadratmeter betrug etwa 0,97 M. Die Besitzer forderten ursprünglich etwa 7 Millionen, der Magistrat wollte 3,5 Millionen geben. Zum schließlichen Kaufpreis kamen noch 2 Proz. Abfindungssumme für den derzeitigen Pächter Rathaus, rund 120 000 Mark. Was sonst noch an Provisionen zu zahlen war, lieferten in diesem Falle die Verkäufer. Unterzeichnet ist der Kaufvertrag von Böß und Busch. Busch hat in den Akten die Bemerkung niedergelegt, er glaube, einen großen Teil des Briger Besizes zu einem Preise von 2 M. pro Quadratmeter an die Wohnungsfürsorgegesellschaft weiter verkaufen zu können, was eine so günstige Situation für die Stadt ergeben würde, daß Anleiheemittel nicht mehr benötigt werden würden. Busch habe geglaubt, schon innerhalb eines Monats diesen ganzen Kauf decken zu können. Die Wohnungsfürsorgegesellschaft hat aber nicht gekauft.

Das Gut Neu-Kladow

wurde durch Busch für 11,652 Millionen gekauft, was einem Preise von 2,50 M. pro Quadratmeter entspricht. Im Falle Neu-Kladow zeigt sich, wie sonst auch überall, daß die Bezirksämter zunächst mit dem Erwerb tamen, einen Teil des Gutes anzukaufen. Busch lehnte das ab, zog dann aber die Verhandlungen an sich in die Zentrale und machte nun das Geschäft selbst. Ueberall stellt sich heraus, daß im Endeffekt auf diese Weise der Preis viel höher geworden ist, als die Bezirksämter hätten bezahlen müssen. In den Akten fehlen sehr oft mehrere Seiten, die den Ausschuß außerordentlich interessieren würden. Die Verhandlungen wegen Neu-Kladow, in denen

Rechtsberater der Stadt der Notar Lüdicke

war, zerlegten sich zunächst. Busch hatte sich, aber bereit erklärt, auf jeden Fall die Rechtskosten für die Stadt zu übernehmen. Es kam damals zu Differenzen wegen 300 000 M. Anwaltsforderungen. Doch wurde dieser Streit gegenstandslos, weil die Kaufverhandlungen nachher weitergingen. Im Verlaufe der Verhandlungen schrieb Stadtrat Busch im Auftrag des Oberbürgermeisters Böß an die Verkäuferin, es würde ihm außerordentlich angenehm sein, wenn die Verkäuferin bei der ersten Zahlung für das Gut, die über 3 Millionen betragen sollte, 200 000 Mark nachlassen würde, die er für die Finanzierung der Berliner Festspiele benötige. (Hört, hört!) — Besonders bedenklich für den Ausschuß ist der Kauf des

Fideikommissgutes Düppel und der Kolonie Dreilinden.

ein Böh, der Leopold Prinz von Brauchen und seinem Sohn Sigmund gehörte. Bürgermeister Schumacher vom Bezirksamt Zehlendorf hielt den Ankauf für gerechtfertigt, wenn man sich auf einen Preis von 1,60 M. pro Quadratmeter einigen könne. Das Gut, das etwa 750 Hektar umfaßt, wurde für 11,329 Millionen erworben, was einem Quadratmeterpreise von 1,45 M. entspricht. Bedenklich ist hier, daß sich, obwohl wiederholt der Stadt mitgeteilt war, es sei kein anderer Reflektant auf das Gut vorhanden und die Prinzen wären mit direkten Verhandlungen mit der Stadt einverstanden, trotzdem Grundstücksvermittler in das Geschäft einschalten konnten. So verhandelte zum Beispiel der Vermittler Hiller mit der Stadt, weil ihm angeblich ein Vorkaufrecht zustehende. Er hatte aber zur Zeit, als er mit der Stadt bereits Unterhandlungen führte, überhaupt noch keine Verkaufsvollmacht von den Besitzern. Wie der Vermittler Hiller sich einschleichen konnte, ist nicht klar. Der Bankier Bamberg, der auch Stadtratsordneter III, schrieb in dieser Sache an den Oberbürgermeister Böß, wenn man nicht direkt verhandle, dann würde durch das Zwischenschalten von Grundstücksvermittlern der Preis für Düppel-Dreilinden um mehrere Millionen Mark hinaufgeschoben. Die Grundstücksvermittler Hiller und Genossen könnten überhaupt die erforderlichen Anzahlungen nur aufbringen,

weil Berlin ihnen vorher entsprechende Kredite gegeben hätte. Diesen Brief hat auch Stadtrat Busch gesehen, aber nichts deshalb unternommen. In der Tat kam es so, wie Bamberg mitteilte. Hiller, der dann als „Generalbevollmächtigter“ der Eigentümer austrat, erhielt 3 1/2 Millionen Mark Kredit in bar auf drei Jahre zu einem Satz von 2 Proz. unter dem Reichsbankdiskont. (Zehhaffes: hört, hört!) Im Falle, daß Berlin die u. a. für den Kredit ausbedingende Option auf das Gut ausübte, sollte der Kredit überhaupt unverzinst sein. Bei späteren Streitigkeiten über die sehr komplizierten Beträge hat die Stadt Berlin außerdem an Hiller und einen Untervermittler Bernau noch je 300 000 Mark zur Abfindung ihrer strittigen Ansprüche gezahlt. Dabei war der Gutskauf zunächst so vollzogen, daß man zwar den Grundbesitz, aber nicht den Gutsbesitz und den Zugang mitgekauft hatte.

Auf das Düppeler Geschäft wurde auch der Oberpräsident aufmerksam gemacht durch Presseangriffe. Busch antwortete auf Befragen durch den Oberpräsidenten, er beabsichtige den Ankauf zur Zeit gar nicht, obwohl vorher schon der Kredit an Hiller geflossen war. Aus den Akten gehe hervor, daß Hiller seine Geschäfte stets mit städtischen Geldern gemacht hat. Sehr interessant wäre die Vernehmung Hillers darüber, an wen eine angebliche Sonderprovision in Höhe von 700 000 Mark gezahlt wurde. Ein Teil dieses Geldes soll übrigens für die Hiller gehörigen Eggo-Werke verwendet worden sein. Die Kreditrückgabe an Hiller habe schließlich dazu geführt, daß die Stadt zum Ankauf der von Hiller vermittelten Objekte gezwungen war, um die Kredite nicht einzubüßen. Der damalige Kämmerer Rading habe sich im Gegensatz zu Stadtrat Busch gegenüber Hiller sehr reserviert verhalten. Ein Brief von Busch an Lange wegen des Ankaufs von Düppel ist sehr optimistisch gehalten. Bei einem Kaufpreis von 11 Millionen könnten leicht 10 Millionen gedeckt werden. Der Grundstückserwerbsfonds würde die Mittel selbst aufbringen können. In einem Aktenvermerk wird festgestellt, daß

der Kämmerer dem Ankauf widerspricht.

In einem Magistratsbeschlusse wird der Kontrakt auf Grundlage von 1,45 Mark genehmigt, unterschrieben Böß und Busch. Der Berichterstatter verliest sodann die Rechtfertigungsberichte von Busch an Böß, in denen der Erwerb von Düppel dringend empfohlen wird. Wie der Berichterstatter bemerkt, hätten die Stadtverordneten nie klar gesehen in der Frage des Erwerbs der gutherrlichen Rechte. Der Berichterstatter referiert sodann über die Einzelheiten des

Ankaufs Marienfelde.

Es geht daraus hervor, daß die Größe des Gutes 322 Hektar betrug und der Quadratmeter mit 2 Mark bezahlt wurde. Das Bezirksamt Tempelhof wollte einem Teilkauf zustimmen. Ein Ratter habe auch hier eine Provision gefordert, da er dem Stadtrat Busch zuerst das Gut angeboten habe. Der Grundbesitzumschlag stimmte zu; der Magistrat lehnte aber einen besonderen Ausschuss ein, der sich auch für das Projekt aussprach. Der Magistrat lehnte aber verständig einen Teilkauf ab und wünschte einen Gesamtkauf. 2,60 Mark für den Quadratmeter wurden angeboten. Im Rat wurde der Kauf zu 2 Mark von der Stadtverwaltung zugestimmt. Der Besitzer, des Gutes war Herr Kieperi, er muß noch gehört werden über die Frage der Zahlung von Provision.

Beim Fall Schöneiche handelt es sich, wie der Berichterstatter hervorhob, um das billigste Projekt. In Frage kommen 695 Hektar zu einem Preise von 3,3 Millionen. Der Preis für den Morgen stellt sich auf 1213 Mark, für den Quadratmeter auf etwa 50 Pf. Trotz des günstigen Vertragsangebots erklärte sich Stadtrat Busch gegen das Projekt. Der Berichterstatter teilte noch mit, daß hier auch noch ein

Angebot des Abg. Orzimek

aufgeklärt werden müsse. Hierbei habe es sich offenbar um den Ankauf von Wiesen bei Ertner gehandelt. (Abg. Riedel [Dem.] erklärt in einem Jurat, daß ein Entwässerungs- und Parzellierungs-vorschlag hier in Frage käme.) Busch hatte auf ein Schreiben erwidert, daß diese Angelegenheit nicht zu seinem Ressort gehöre; der „Macher“ sei sein Kollege Hahn. Er, Busch, habe kein Interesse.

Der Ausschuss setzte heute die Verhandlungen fort und begann die Vernehmung der Zeugen, die über die Grundstücksgeschäfte Auskunft geben sollen. Zunächst wurde ein gewisser Steidel vernommen, der sich als Generalbevollmächtigter der sogenannten „Gewerkschaft Hildegard“ ausgibt. Diese „Gewerkschaft“ hatte von den Siemens-Erben das Gut Biesdorf gekauft und dann an die Stadt weitergegeben. Steidel muß auf Anfrage bestätigen, daß die „Gewerkschaft Hildegard“ nur ein „Mantel“ gewesen sei, um Grundstücksgeschäfte mit der Stadt machen zu können. Die Vernehmung dieses Zeugen, der zwar an mehrere andere Beteiligte Provisionen gezahlt haben will, die in die Hunderttausende gehen, von sich selbst aber behauptet, bei dem Geschäft verloren zu haben, wird abgebrochen, um ihm die Möglichkeit zu geben, die Grundstückskäufe und sonstige Akten zu beschaffen.

Weiter wurden die Stadträte Busch und Stimming vernommen. Busch erklärte, daß er von der ganzen Angelegenheit nichts wisse, da sie nicht zu seinem Ressort gehöre. Stadtrat Stimming vom Bezirksamt Wilmersdorf erklärte, daß das Gut Biesdorf im Jahre 1925 dem Bezirksamt bereits angeboten worden sei, der Magistrat habe damals den Kauf aber als zu teuer abgelehnt, weil er nicht eine Mark pro Quadratmeter, sondern höchstens 50 bis 60 Pfennig bezahlen wollte.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen soll auch Oberbürgermeister Böß vernommen werden.

Hitler als Ehrenbürger.

Deutschland muß ihn mit Pauken und Trompeten einholen!

Vor kurzem wurde bekannt, daß Herr Fried in Thüringen auf das eifrigste bemüht ist, seinem Herrn und Meister Adolf Hitler die deutsche Staatsangehörigkeit zu verschaffen. Es wurde bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß Hitler schon wiederholt den gleichen Versuch in anderen Ländern unternommen habe, aber selbst in Bayern abgelehnt sei.

Weniger bekannt ist, daß diese Einbürgerungsversuche noch eine weiter zurück liegende Vorgeschichte haben, die Artur Dinter in seiner Zeitschrift „Beitrag zur Kulturgeschichte“ erzählt hat. Hitler hätte kurz nach Beendigung des Krieges — als Soldat — sehr leicht die Möglichkeit gehabt, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben. Er unterließ das aber, weil er schon damals der Hoffnung war, „die deutsche Staatsangehörigkeit müßte ihm ohne sein Zutun vom deutschen Volke mit Pauken und Trompeten als Ehrengeschenk angeboten werden“.

Dinter teilte schon damals diesen „Optimismus“ Hitlers nicht und versuchte auf der realeren Grundlage des Ruhmhandels das Ziel zu erreichen. Er überredete Hitler im Frühjahr 1925, die thüringische Staatsangehörigkeit zu erwerben. „Das war“, so schreibt Dinter, „bei der Nachtstellung, die ich damals mit einer ausschlaggebenden Fraktion von 7 Mann innehatte, durchaus möglich.“ Dinter traf die erforderlichen formalen Vorbereitungen in Gemeinschaft mit dem damaligen thüringischen Innenminister Dr. Sattler und hatte Hitler auch zu einem Besuch beim Minister veranlaßt: „Der Besuch fand statt. Alles war im schönsten Gange. Im letzten Augenblick aber gab Hitler den Plan wieder auf. Der Traum von der deutschen Ehrenbürgererschaft war wieder in ihm lebendig geworden.“

Adolf Hitler ist inzwischen Pessimist geworden. Er hat wohl eingesehen, daß er vom deutschen Volk ein Hohngelächter, aber nicht die Ehrenbürgererschaft erlangen würde. Hitler hat die alten Fäden wieder aufgenommen und versucht de- und wehmütig durch Fried zu erreichen, was ihm unter Dinter gelungen wäre, wenn er nicht — um mit Dinter zu reden — „ohne jede Umsicht und Voraussicht in den Tod hineingeworfen“ hätte.

Wieviel Düsseldorf-Mörder?

Eine neue kriminalistische Fahndungsaktion.

Ueber den Stand der Ermittlungen in den Düsseldorf-Mordfällen hat man in der letzten Zeit wenig gehört. Zwar wurde, bald von hier, bald von dort, die Festnahme eines „Verdächtigen“ gemeldet, es waren aber immer nur Einzelpersonen, die sich bei genauerer Uebersprüfung sehr bald als falsch erwiesen. Ein allgemeiner Ueberblick fehlte bisher; so mag der Eindruck entstanden sein, die Aufklärung sei auf dem toten Punkt angelangt. Dem ist aber nicht so. In den nächsten Tagen wird eine „Sondernummer“ des Kriminalpolizeibüros herauskommen, die allen Polizeibeamten und Polizeistationen zugeleitet werden wird, um so eine Einheitsfahndung auf breiter Basis zu ermöglichen.

In Düsseldorf sind in der Zeit vom Februar 1929 bis Ende 1929 insgesamt 15 Kapitalverbrechen der zu erwähnenden Art vorgekommen. Da in einem der Fälle zwei, in einem anderen drei Opfer zu beklagen sind, beträgt die Gesamtzahl der Opfer 18 Personen. Hiervon sind getötet 9 Personen, und zwar ein Mann, vier erwachsene weibliche Personen und vier Mädchen im Alter von 5, 8, 8 und 14 Jahren. Der Tod ist in 6 Fällen durch Messerschläge, in 2 Fällen durch Kopfschläge und in 1 Fall durch Erwürgen herbeigeführt. Schwer verletzt sind vier erwachsene weibliche Personen. Die Verletzungen sind herbeigeführt in 3 Fällen durch Messerschläge, in 1 Fall durch Würgen. Leicht verletzt sind vier erwachsene weibliche Personen und ein Mann. Die Verletzungen sind herbeigeführt in 3 Fällen durch Messerschläge, in je 1 weiteren Fall durch Würgen und Kopfschläge. Bei einem der Düsseldorf-Mörder liegt wenigstens eine

Beschreibung des Täters

vor, die Anspruch auf Richtigkeits erheben kann. — Am Sonntag, dem 28. August 1929, wurde die Hausangestellte Sch. in Düsseldorf auf einem Spaziergang in Düsseldorf-Oberfassen von einem Unbekannten angesprochen, der sich später „Fritz Baumgart“ nannte. Sie hatte keine Begleitung zunächst zurückgewiesen, sie aber schließlich geduldet. Auf Vorschlag des angeblichen Baumgart suchten beide die Kierens in Neuf auf. Schon gegen 8 Uhr abends befanden sie sich wieder auf dem Rückweg. Beide befanden sich unweit des Rheins, an dem sogenannten Pappelwäldchen, als der angebliche B., der sich bis dahin durchaus torrest verhalten hatte, gewisse Andeutungen machte, auf die seine Begleiterin aber nicht einging. B. wurde jetzt zur Beside. Er griff seine Begleiterin tödlich an und brachte ihr mit einem Dolch etwa 18 Stiche und Schnitte am Kopf, Hals und Rücken bei. Den letzten Stich führte er mit derartiger Wucht in den Rücken, daß ein über 5 Zentimeter langes Stück der Dolchspitze abbrach und im Rücken stecken blieb. Erst nach mehreren Wochen wurde die Messerspitze entdeckt und auf operativem Wege entfernt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Täter den Tod seines Opfers herbeiführen wollte. Die Tat wurde gegen 10 Uhr abends, also zu einer Zeit ausgeführt, in der der Täter bereits 5 Stunden mit der Sch. zusammen war.

Die Sch. gibt folgende Beschreibung: etwa 1,70 Meter groß, schlante, kräftige Figur, mittelblond, glatt rasiert, im Oberkiefer vollständige Zähne, im Unterkiefer fehlen, bis auf geringe Stämpfe, die beiden rechten Schneidezähne oder der zweite Schneidezahn und der daneben stehende Eckzahn. Beim Sprechen soll der etwa 34-jährige etwas gellipelt haben, da die Zunge in die Zahnlücke kam. Der angebliche B. trug damals mittelgroßen Anzug mit langer Hose, Schläps und Kragen, grauen Filzhut mit grauem Band und schwarze Schnürschuhe.

Die Eigentümlichkeit der Düsseldorf-Mörderrecht fertigt den Rückschlus, daß der Täter vielleicht auch noch für andere Fälle in Frage kommt. Auch nach dieser Richtung hin sind sehr eingehende Nachforschungen angestellt, die allerdings zu bestimmten Ergebnissen bisher auch noch nicht geführt haben. Die Frage nach einer Beschreibung „des“ Düsseldorf-Mörders ist leichter gestellt als zureichend beantwortet. Zunächst ist anzunehmen, daß offenbar mehrere Personen sich in der geschickten Weise vorübergehend betätigt haben. Präzise Ausgedrückt, kann man also immer nur von „den“ Beschreibungen des Täters im jeweiligen Einzelfalle sprechen. Im übrigen weichen die Beschreibungen in den einzelnen Fällen soviel voneinander ab, daß man, wäre man nur auf diese Beschreibungen angewiesen, schwerlich zu einem gründlichen Ergebnis kommen würde. Bei den meisten Beschreibungen handelt es sich um Personen, die aus irgendwelchen Gründen in Verdacht geraten sind, als Täter aber nicht in Frage kommen.

Bücherfriedhöfe.

Ist ein Erweiterungsbau der Staatsbibliothek wirklich nötig?

Herr Dr. Krüß, der Generaldirektor der Preussischen Staatsbibliothek, schreibt uns:

„Mit besonderem Interesse habe ich den Aufsatz „Bücherfriedhöfe. Ist ein Erweiterungsbau der Staatsbibliothek wirklich nötig?“ in der Abendausgabe des „Vorwärts“ vom 3. April d. J. gelesen, da er eine Frage behandelt, die für die Zukunft der Staatsbibliothek von entscheidender Bedeutung ist.“

In dem Aufsatz wird das Problem der sogenannten „tote Literatur“ behandelt und der Vorschlag gemacht, den notwendigen Verraum in den jetzt überfüllten Magazinen dadurch zu schaffen, daß diese „tote Literatur“ an anderer Stelle mit weniger Kosten untergebracht wird, als ein Erweiterungsbau der Staatsbibliothek sie erfordern würde.

Das Problem der entbehrlichen oder minderwertigen Literatur, das den Bibliotheken nicht nur hinsichtlich der alten Literatur, sondern täglich auch bei der Anschaffung neuer Literatur entgegentritt, ist oft erörtert worden. In der Praxis hat sich gezeigt, daß eine große Bibliothek univiersalen Charakters wie die Staatsbibliothek überaus vorsichtig darin sein muß, bestimmte Literaturerzeugnisse als entbehrlich zu bezeichnen, da der Gang der Wissenschaft und des öffentlichen Interesses immer wieder gezeigt hat, das Literaturerzeugnisse, die lange Zeit hindurch unbeachtet geblieben waren, plötzlich Gegenstand lebhafter Nachfrage geworden sind. Aus neuerer Zeit sei erinnert an das neuerwachte Interesse an der antiken und mittelalterlichen Medizin und an den großen Komplex der mystischen Literatur, die vor Jahrzehnten kaum ernsthafter Betrachtung gewürdigt worden ist. Besonders aktuell ist gerade jetzt die Frage, in welchem Umfange die moderne russische Literatur zu sammeln ist, die zweifellos vieles aufweist, was nach heutiger Anschauung als minderwertig zu bezeichnen ist. Trotzdem wird eine große Bibliothek auch hier vorsichtig in ihrem Urteil sein wollen, da unvorherzulebende Entwicklungen auch hier das anscheinend Entbehrliche zu ungeahnter Bedeutung bringen können.

Demgegenüber bleibt natürlich die Tatsache bestehen, daß ein großer Teil der Bestände einer Bibliothek zeitweilig ungenutzt ist und dezentralisiert untergebracht werden könnte, sofern die Möglichkeit schneller Erreichbarkeit im Bedarfsfalle gegeben ist. Wollte man aber eine solche Trennung der Bestände vornehmen, würde sie zweckmäßig nicht nach Gegenständen vorgenommen werden, sondern nach Zeitabschnitten, wofür eine vor einiger Zeit

angestellte Berechnung Anhalt gibt, nach der etwa 75 Prozent aller Bücherbestellungen auf Werte entfallen, die in den letzten 30 Jahren erschienen sind.

Wären nun die Bücher in den Magazinen der Staatsbibliothek chronologisch, d. h. nach der Zeit ihres Erscheinens oder Erwerbes angeordnet, wäre eine Trennung der Bestände nach häufig und weniger häufig benutzter Literatur eine einfache Angelegenheit. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn die Bücher sind systematisch nach etwa 1000 einzelnen Fachgebieten angeordnet, eine Aufstellung, die bei 2 1/2 Millionen Bänden und bei ihrer zwangsläufigen Verbindung mit den Katalogen für den jetzigen Bestand nicht mehr verändert werden kann.

Erfährt die Staatsbibliothek aber ihren Erweiterungsbau, der übrigens nichts anderes als ein im ursprünglichen Bauplan bereits vorgesehener zweiter, durch entsprechende Fundierungen bereits vorbereiteter Bauabschnitt ist, so wird die Staatsbibliothek die jetzige systematische Aufstellung der Bücher verlassen und zur mechanischen Aufstellung in der Reihenfolge des Erwerbes der Bücher übergehen. Werden dann nach weiteren etwa 30 Jahren auch die durch Aufstockung neu zu gewinnenden Magazine besetzt sein, so werden die Erwerbungen der letzten 30 Jahre in einer Reihe stehen, und es wird dann ein leichter Entschluß und technisch ohne weiteres möglich sein, von den älteren über 30 Jahre alten Beständen noch und noch größere Teile an anderer Stelle zu magazinieren.

Darin ist den Darlegungen Ihres Aufsatzes durchaus zuzustimmen, daß jede große Bibliothek, die im Zentrum einer Großstadt verbleiben will, früher oder später vor die Notwendigkeit eines an der Peripherie gelegenen Magazins für die weniger benutzte Literatur gestellt werden wird. Aus den dargelegten Gründen kann jedoch diese Maßnahme heute für die Staatsbibliothek noch nicht in Frage kommen, doch wird der Zeitpunkt dafür mit Sicherheit in etwa 30 Jahren eintreten.

Was die Kostenfrage angeht, so dürfte in Ansehung der bereits vorhandenen Fundierungen die Aufstockung neuer Magazin-geschosse nicht teurer sein als die Errichtung eines Magazinbaues an anderer Stelle, der nur als Neubau oder doch völliger Umbau eines vorhandenen Gebäudes gedacht werden könnte, da Bücher in großen Massen schon wegen ihres Gewichtes nicht in für andere Zwecke errichteten Gebäuden ohne weiteres mit irgendwie vorzeihlicher Raumnutzung untergebracht werden können.“

Nofret-Ites Rückkehr.

Nur selten gewinnt ein großes Kunstwerk die allgemeine Liebe des Publikums und jenen Weltruhm, der etwa die Venus von Milo oder die Mona Lisa besitzen. Nur einem Bildwerk war dieses Schicksal nach dem Kriege zuteil geworden: dem Kopf der ägyptischen Königin Nofret-Ites, der jetzt nach seiner Heimat zurückkehren soll. Vom kunstgeschichtlichen Standpunkt mag der Tausch, der uns viel hochwertigere und für unsere Sammlungen wichtigere Arbeiten sichert, berechtigt sein. Bei der großen Menge wird kaum je ein anderes Werk der altägyptischen Kunst so allgemeinen Beifall



Der Kopf der Königin „Nofret-Ites“.

finden, wie dies bunte Büste einer schönen Frau. Das eigenartige faszinierende Gesicht unter der hohen Perücke war zu einem beliebten Wandbild geworden, wurde auch in plastischer Nachbildung vielfach aufgestellt. Gewiß war es der seelisch gelöste Ausdruck auf diesem Gesicht, der in der Zeit des „Reperitons“ in die ägyptische Kunst kam, der farbige Reichtum, die Exotik ihrer Erscheinung und der geheimnisvolle Reiz, der von diesen braunen Jüngen ausging. Daß man aber gleich von Anfang an die außerordentliche Bedeutung dieser Büste erkannte, das zeigt der Fundbericht Ludwig Borchardts, der die von so großem Glück begünstigte Grabung der Deutschen Orient-Gesellschaft in Tell el-Amarna im Winter 1912/13 leitete.

Wir besitzen von ihr die meisten Bildnisse, die von einer ägyptischen Herrscherin erhalten sind, und ihr Name fehlt selten neben dem des Königs; sie wurde mit ihm zugleich als Sonne angebetet; sie nahm an allem teil, was der König tat. Wir wissen auch von ihrer Herkunft und ihrem Leben mehr als von den meisten ägyptischen Königinnen. Sie war „bürgerlicher“ Herkunft. Ihr Vater Ites war ein Kavalleriegeneral, der sich zum Berater des Herrschers aufgeschwungen hatte. Der mächtige Hofmann hat sein Töchterchen Amenophis IV. zur Gemahlin gegeben, als dieser noch sehr jung war. Als der Hof um 1371 v. Chr. nach Tell el-Amarna übersiedelte, hatte sie ihm bereits mehrere Töchter geboren; sie hat ihren um 1357 v. Chr. verstorbenen Gemahl längere Zeit überlebt. Ob sie eine geborene Königin war, weiß man nicht, aber jedenfalls findet sich ihre Gesichtsbildung noch heute unter den Königinbildnissen der vornehmen Klassen.

Räthe Dorisch in der „Flamme“.

Leisina-Theater.

Vor zehn Jahren errang Räthe Dorisch ihren ersten großen Erfolg bei uns an der gleichen Stelle, in der gleichen Rolle. Jetzt tritt man das Schauspiel Hans Müllers, diese Mischung aus Wiener Sentimentalität und Naturalismus, wieder auf, und Räthe Dorisch erneuert ihren Erfolg von damals. Sie hat inzwischen manche ähnliche Rollen gespielt, und wegen ihrer süßen Stimme hat man sie auch in der Operette herausgestellt. Es ist immer der gleiche Eindruck: ein urfrisches helles Menschchen, mit allem Liebreiz in Antik, Stimme und Gebaren ausgestattet, das rein durch sich einnimmt und immer eine ideale Vollendung ihrer Rolle bedeutet. Die Verlockung für die Theaterbesitzer, die dieses Naturtalent pachten, besteht darin, daß man es immer in derselben Rolle ausmacht, anstatt ihm Gelegenheit zu geben, neue Gebiete zu erobern, seinen Darstellungskreis zu erweitern und uns zu überraschen. Gewiß, die Kunst der Dorisch ist inzwischen reifer geworden; sie gibt dem süßen Madel, das nicht nur durch die sozialen Verhältnisse, sondern auch durch ihren Trieb auf die Gasse geraten ist, neue und auch stärkere Akzente. Sie kennt jetzt das Gebeh der Komraße und zeigt sich ediger, brutaler, ja sogar wüster als ehemals, wenn sie auftrumpft gegen ihre Gefährtinnen, vor allem aber in der Szene mit dem Freunde ihres Geliebten. Sie geht in ihrer erottischen Losgelassenheit bis an die Grenze, und wenn sie zum Schluß die Bühne verläßt, mit harten Worten an sich selbst, so hat man den Eindruck einer ganz zerbrochenen Existenz. Ihre alten und neuen Freunde bereiten ihr einen großen Triumph; trotzdem möchten wir ihr wünschen, daß ihr in Zukunft auch andere Aufgaben gestellt werden. Unter den Mitspielern macht sich bemerkbar Marianne Kupfer als Monts. Der Ferdinand, dieser ideale, naive Liebhaber war Franz Leberer, ganz echt, obwohl typisch in der Rolle des schwerblütigen Russen. Emil Lind, der mit geschickter Hand die Regie führte, gab wie bei der früheren Besetzung den modernen Kangleirat.

„Das Glück des anderen.“

Mozartsaal.

Man sage nichts gegen diesen Film. In den kleinen Städten, bevölkert mit braven Hinterwäldlern, so zwischen dem Hellengebirge und dem Mississippi, muß der Erfolg riesenhaft sein. Alles ist für diese von der Kultur etwas vernachlässigte Bevölkerung kunstvoll zurückgemacht. Aber der Film sollte nicht in Berlin laufen. Heiterkeitsstürme sind das Resultat, und ganz begabte Zuschauer pfeifen Kolporturen.

Es geschieht Schauriges, Rußland und Sibirien der Vorkriegszeit werden aus amerikanischer Perspektive gesehen. Weil böse Kojoten hin und wieder Gefangene gepöbeln, polstert hier ein Heiman unentwegt; weil Fackelbeleuchtung auch maulerisch wirken kann, läßt der Regisseur Michael Kertesz unverdrossen Fackeln schwingen und baut außerdem die Szene, etwa die einer sibirischen Stadt, wie auf der Opernbühne auf. Weil Dolores Costello in girthafter Blondheit einen Mann liebt und den anderen heiratet, entsteht der ganze Blödsinn von Handlung, die Revolutionäre, Verbannung, Wolgalieder in englischer Sprache, Bakafalka, Unlogik und trüben Edelmüt wild durcheinanderquirlt. Das Ganze nennt sich dazu Tonfilm.

Wie gesagt, man darf die Leistung des Regisseurs nicht daneben-schätzen. Das Manuskript erschließt alles, läßt auch die Schauspieler scheitern, und so ist George Fawcett, der große Charakteristiker, unter Varden die einzig fühlende Brust.

Eine Schauspieler-Nachlese von Meyerhold's russischem Theater Kofkau findet Donnerstag, 11. Uhr im Theater in der Stresemannstraße statt. Zur Aufführung gelangt „Der Wald“.

Eine Wanderausstellung moderner Bildwerke, die von Dr. Grote-Tessau zusammengestellt ist, wird vom 10. bis 30. April im Richtig des ehemaligen Kunstgewerbemuseums, Prinz-Albrecht-Straße 7, gezeigt. Geöffnet unentgeltlich täglich (außer Sonntag) von 9 bis 5 Uhr.

Ulric Schnoor, eine Künstlerin in Romy Wiamans, normaler Kalligraph der ersten Langgruppe, jetzt Leiterin der Jungfrauen-Schule, tritt am 13. 11. Uhr vorm. im Theater in der Behrenstraße erstmalig mit ihrer Langgruppe in Berlin auf.

Englisch-ägyptische Allianz

„Aufgeklärter Imperialismus“. — Die Herrschaft über den Sudan. Der Suezkanal.

London, Anfang April. (Eigenbericht.)

Vor wenigen Tagen sind im Locarno-Saal des englischen Auswärtigen Amtes die englisch-ägyptischen Vertragsverhandlungen durch Außenminister Henderson feierlich eröffnet worden. Aller Welt sollte dabei vor allem kundgetan werden, daß zwei souveräne Staaten zukünftige Beziehungen zueinander festzulegen wünschen und daß es sich nicht um die Verhandlungen Großbritanniens mit einem Vasallenstaate handele.

Während ein großer Teil der öffentlichen Meinung Englands in diesen Unterredungen zwischen Henderson und dem nationalistischen ägyptischen Ministerpräsidenten Rahas Pascha eine logische Folge der Politik der Vergangenheit sieht und die Methode billigt, durch die Henderson, geschickt und mäßig zugleich, den Führer der Wafd (Nationalpartei) an den Verhandlungstisch nach London gebracht hat, zeigt sich ein kleiner Teil der konservativen Kreise auf äußerste erregt und beschuldigt den britischen Außenminister

der Kapitulation vor dem ägyptischen Nationalismus

oder gar des Völkchens, den die englischen Die-harts hinter jeglicher Freiheitsbewegung innerhalb oder außerhalb des Empire wittern.

Die Schwierigkeiten, denen sich Henderson in seinen Verhandlungen mit Rahas Pascha gegenüber befindet, haben zum Teil ihren Grund darin, daß der Vertrag seinerzeit nicht zwischen Rahas Pascha und Henderson, sondern zwischen Ramud Pascha, dem Vorgänger Rahas', und dem britischen Außenminister entworfen worden ist. Während Ramud das Haupt einer verfassungswidrigen, diktatorischen Regierung war, ist Rahas der erwählte Ministerpräsident des ägyptischen Volkes. Seine Stellung ist moralisch stärker, und der nationalistische Druck, der auf ihn ausgeübt wird, unmittelbarer. Die Schwierigkeiten dürften sich jedoch weniger auf die geplante Allianz selbst und die sonstigen Klauseln des Vertragsentwurfs beziehen als auf die Frage des Sudans. Während Ägypten aus begrifflichen, wenn auch keineswegs durchaus gerechtfertigten Gründen die Alleinherrschaft über den Sudan fordert, wünscht Großbritannien das sogenannte „Kondominium“ von 1899, d. h. die gemeinsame anglo-ägyptische Herrschaft über den Sudan fortzuführen. England hat Ägypten unmissverständlich zu verstehen gegeben, daß der Vertragsentwurf in diesem wie in anderen Punkten den „äußersten Grad britischen Entgegenkommens“ darstelle. Man darf unter diesen Umständen erwarten, daß Ägypten schließlich, nach Durchsetzung kleinerer Verbesserungen, den gegenwärtigen Vertrag annehmen und ratifizieren wird.

Diese englisch-ägyptischen Verhandlungen werfen eine Reihe grundsätzlicher Fragen auf, die nicht nur für das Verhältnis Englands zu Ägypten, sondern für eine ganze Gruppe britischer Interessengebiete rund um das Rote Meer und im Mittleren Osten Geltung haben. Sie finden auf eine ganze Reihe von Ländern auf dem Seeweg nach Indien, auf dem asiatischen Landweg nach Indien und auf die Brücken von Afrika nach Indien Anwendung. Die Arbeiterregierung sieht sich hier

Interessenphären der britischen Politik

gegenüber, die in jahrzehntelanger Arbeit vom britischen Imperialismus aufgebaut worden sind. Sie finden politische und finanzielle Abhängigkeitsgebiete, Protektorate und Halbprotektorate, souveräne und halbsoveräne Staaten, freiwillige und unfreiwillige Vasallen vor — ein ganzes System von weitpolitischen Verspannungen, die in den Jahren 1918 bis 1924 starke Veränderungen erfahren haben. Aber auch heute ist noch alles im Fluß und ständiger Umformung unterworfen. Technisch gesprochen fällt die Politik diesen Gebieten gegenüber meist nicht unter die Verantwortlichkeit des britischen Kolonialministeriums, sondern unter diejenige des Außenamtes in London. Aber die Londoner Politik diesen Ländern gegenüber ist von Reichsgesichtspunkten bestimmt und von den wirklichen oder angeblichen Notwendigkeiten des Empire diktiert. Sie sind der Brennpunkt, in dem sich Außen- und Reichspolitik unmittelbar treffen. Die Labour-Party hat nach einer kurzen Zeit des Schwankens den Reichsgedanken bejahend und sich zur Erhaltung des Empire bekannt. Sie hat damit gleichzeitig auch die stärkste Verpflichtung des Reichsgedankens.

Die Sicherung der Verbindung mit Indien.

auf sich genommen. Die politischen und strategischen Folgen, die sich aus diesen Voraussetzungen ergeben, zwingen jedoch zu Entscheidungen, bei denen eine sozialistische Partei mit ihren sittlichen und politischen Grundauffassungen auf Schritt und Tritt in Konflikt zu geraten droht. Hier hat eine britische Regierung mit Völkern zu tun, die keineswegs im Sinne der Rassen in den tropischen und subtropischen Ländern zurückgeblieben sind; hier findet sie Völker vor, die eigene Unabhängigkeitsbewegungen besitzen und auf eine Anwendung des Prinzips der Selbstbestimmung pochen. Jede britische Regierung ist hier eine Befangene der Reichsidee, und eine Arbeiterregierung muß in ihrer Praxis den Weg zwischen ihren Grundfragen und den politisch-strategischen Notwendigkeiten des Empire zu finden trachten. Die Lösung, zu der die Arbeiterpartei in ihrer Regierungspraxis gegriffen hat, liegt in der

Erreichung der offenen oder verdeckten Nachpolitik

der konservativen oder liberalen Regierung der Vergangenheit durch den Allianzgedanken. Dies ist der Weg, den die Labourregierung gegenüber Ägypten und in ihren Zukunftsplänen für Irak gewählt hat. Ein solcher Allianzvertrag geht von der grundsätzlichen Anerkennung der Souveränität des Vertragspartners aus, aber er schränkt diese Souveränität wieder ein, indem er von dem Vertragspartner im Mittleren Osten und am Roten Meer einen freiwilligen Verzicht auf einen Teil seiner Rechte als souveräner Staat verlangt. So wird im Falle Ägyptens von Rahas Pascha die Zustimmung zur dauernden Aufrechterhaltung der britischen Besetzung am Suezkanal gefordert, — eine Maßnahme, die die ägyptische Souveränität trotz aller gegenseitigen Behauptungen erheblich beschränkt. Ein Vertrag wie der Ägypten von England angebotene kommt gewiß der nationalen Würde des bisherigen Vasallen entgegen und stellt einen ungeheuren Fortschritt gegen früher dar. Aber der Partner am Roten Meer ist nach wie vor kein freier und gleichberechtigter Meister seines Schicksals, sondern er steht als ein kleiner Staat dem moralischen Druck einer Großmacht gegenüber. Der Abschluß solcher Allianzverträge entspricht also kaum den Grundfragen einer Partei, die sämtliche zwischenstaatlichen Bindungen auf absoluter Freiwilligkeit im Rahmen internationaler Abkommen aufzubauen wünscht. Sie entspricht wohl auch kaum den zahllosen Resolutionen, in denen die Partei ihre Gegnerschaft gegen jegliche Politik der Allianzen Ausdruck verliehen hat. So mocht diesen Vertragsentwurf, das die Arbeiterpartei in jenen Gebieten der Welt an Stelle der alten Nachpolitik zu setzen wünscht, ein Erdbeben von Imperialismus inne, der unermesslich sein mag, aber für eine sozialistische Partei zu tragen peinlich ist. Es ist ein ausgeklärter Imperialismus gemiß — aber Imperialismus trotz alledem. Für Ägypten freilich stellt die Allianz mit Großbritannien einen entscheidenden Schritt nach vorwärts dar, und der ägyptische Ministerpräsident wird sich darüber keiner Täuschung hingeben können, daß Ägypten mehr zugestanden wird, als es von irgendeiner anderen Regierung Großbritanniens erwarten kann.

Lehrreiche Betriebsratswahlen.

Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.

Die im mitteldeutschen Braunkohlen-, Kali- und Erzbergbau — unter der Leitung des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands — durchgeführten Betriebsratswahlen in 102 Betrieben mit rund 44 000 Belegschaftsmitgliedern ergaben 34 042 abgegebene Stimmen. Davon entfielen auf die Liste der

Freien Gewerkschaften	28 635 Stimmen, 523 Mandate
Christlichen	853 „ 19 „
Hilflich-Dankerischen	42 „ 0 „
Kommunisten	2 249 „ 27 „
Selbe	1 907 „ 29 „

Von den 523 Mandaten der freien Gewerkschaften entfielen 403 auf den Verband der Bergbauindustriearbeiter. Die diesjährigen Wahlen waren für die Gewerkschaften

Kampfwahnen. Sie mußten geführt werden gegen die von den Unternehmern ausgehaltenen Gelben und Wertvereiner sowie gegen die kommunistischen „Oppositionellen“.

Wochenlang hat die kommunistische Presse gegen die freien Gewerkschaften und ihre Kandidaten einen Verleumdungskrieg geführt. Mit den schärfsten Mitteln zur persönlichen Berührung der Gewerkschaftsführer glaubten die KPD.-Helden das Fundament der Gewerkschaften im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau zu erschlagen zu können. Sie suchten ihren bankrotten Parkeapparat durch Stützpunkte in den Betrieben wieder einigermaßen flott zu machen.

Trotz allem Lungenaufwand und all dem schönen Papier, das die Kommunisten verbrauchten, konnten sie es nicht verhindern, daß sie eine katastrophale Niederlage erlitten. Das hindert jedoch die KPD.-Presse nicht, in ihrer „Robbimachung zum 1. Mai“ zu prahlen, die KPD. sei u. a. auch „in Mitteldeutschland und in zahlreichen anderen Gegenden bei den Betriebsratswahlen von Erfolg zu Erfolg geschritten“.

Den 523 freigewerkschaftlich organisierten Betriebsratsmitgliedern stehen ganze 27 Kommunisten gegenüber. Damit ist die KPD. im mitteldeutschen Bergbau erledigt. Sie hat jedoch das zweifelhafte Verdienst, daß infolge ihrer verbrecherischen Zerstückelungspolitik die Gelben ihre Mandate gegen das Vorjahr vermehren konnten.

Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ist augenblicklich eine ganze Reihe von Betrieben stillgelegt. Auf den meisten Werken sind umfangreiche Entlassungen vorgenommen, bei denen die Gelben gespart wurden. Meist flogen die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter auf die Straße. So ist es erklärlich, daß mit Hilfe der Unternehmer auf einer ganzen Reihe von Werken gelbe Listen eingereicht werden konnten und die unter Druck gestellten Proleten den Gelben ihre Stimmen gaben. Doch in keinem einzigen Betriebe gelang es den Gelben, die Mehrheit der Betriebsratsmitglieder zu bekommen.

An der geschlossenen Front der Gewerkschafter müssen alle Zerstückelungsbestrebungen zerfallen.

Der „Berliner Verein für Ferienkolonien“ wird die ersten Gruppen nach vor Ostern verschicken, damit die Kinder auch die Osterferien schon ausnützen können. Die Fahrten gehen auch in diesem Jahre wieder an die Ost- und Nordsee, ins Gebirge und in einige Seebäder.

Wetter für Berlin: Zeitweise aufheitend und am Tage ein wenig warm, schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Ueberall etwas Wetterbesserung, im Osten Nachlässe der Niederschläge, im Westen und Süden schon heiter. Temperaturen nirgends wesentlich verändert.



Dienstag, 8. April.
Berlin.

- 16.05 Aktuelle Abteilg.
- 16.30 Von Leipzig: Aus deutschen Spielern.
- 17.30 Jugendstunde (Sprecher: Prof. Dr. H. Reichenbach).
- 17.50 Virtuosen (Schallplatten).
- 18.10 Stunde mit Büchern. „Film und Funk.“ (Am Mikrophon: Hans Siebert von Hülster.)
- 19.05 Aus dem Königl. Gymnasium: „Deutsch-Unterricht“. Eine Unterrichtsreihe in der Oberprima (Lehrer: Studienrat Dr. Hans Borchardt, Einleitung: Edlef Köppen).
- 20.00 Aktuelle Abteilung.
- 20.15 Sendespiele: Wiederholung. „Madame L'Archiduc“. Operette von Offenbach.

Königswusterhausen.

- 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 17.30 Dr. Paul Herzog: Literatur-Revolutionen.
- 18.20 Dr. Holzöhner: Ueber Riesen und Schmecken.
- 18.40 Französisch für Anfänger.
- 19.05 Mersmann: Schöpferisches Musikerkennen.
- 19.30 Ministerialrat Peters: Das Baugewerbe.
- 20.00 Unterhaltungsmusik.
- 21.00 Richard Köhler spielt Präludien und Fugen aus dem „Wohlt temperierten Klavier“ von Joh. Seb. Bach. F. Möll.
- 21.30 Von Frankfurt: Verklungene Welten.

Beantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Verlag: Deutscher Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SE 68, Lindenstraße 3. Gierus 1 Bellag.

Dienstag, 8. 4.

Staats-Oper
Unter d. Linden
Teil-Nr. 2. H. Nr. 8
Jahres-Nr. 7. Nr. 94
20 Uhr
Cavalleria rusticana
Bajazzi
Ende 22 1/2 Uhr

Dienstag, 8. 4.

Stadt. Oper
Bismarckstr.
Tarnus 1
20 Uhr
Rigoletto
Ende 22 1/2 Uhr

Staats-Oper
Am Platz der Republik
Vorst. 58
20 Uhr
Salome
Ende n. 21 1/2 U.

Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg.
20 Uhr
Boubouroche - George Dandin
Ende gegen 22 1/2 Uhr

Winter Garten
8.15 Uhr Zentr. 2810 Rudowstr. 10
Otto Reutter USW.

Volksbühne
Theater am Blüowplatz.
8 Uhr
Das Lied von Hoboken
Ein Negerstück v. Gold-Weisenborn
Musik: W. Gross
Regie: Felix Ehrlich-Kiefer

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Boubouroche
George Dandin

Piscator-Bühne
(Walter - Theater)
8 Uhr
§ 218
Frauen in Not

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Salome

Direktion
Dr. Robert Klein
Deutsches
Künstler-Theat.
Barbarossa 3537
8 1/2 Uhr
Sex Appeal
Lush v. Freder. Lenzke
Regie: Ferler Lenzke
Albert Bassermann,
Mady Christians

Berliner Theater
Dönhoff 179
8 Uhr
Ende 10 1/2 Uhr
„Eins, zwei, drei“
von Franz Molnar
mit Max Pallenberg.
Regie: Ernst Hartung
Vorch: souper
Regie: Heinz Hilpert.

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr

Madame hat Ausgang
Erika von Tollmann,
Paul Hörbiger
Hermann Schaus
Lrovski, Orant

Trianon-Theater
Leitung: Dir. Armin
Georgenstr. 9
Täglich 8 1/2 Uhr

Revue
Das lebende Magazin
Preise v. 50 Pf. an.

Letzte Woche!
Nur noch bis Freitag, 11. April 1930
Täglich 8 15

Die goldne Meisterin
mit

Traute Rose
im
Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Billettkasse: Alex. 3422 und 3494
Ab Sonnabend, d. 12. April, 8 15
die Kokoko-Operette
Ihre Hoheit die Tänzerin
in 3 Akten v. Walter W. Goetz
Sonntag, 13. April, nachm. 2 30
das entzückende amerikanische Lustspiel
Der Musiergatte
Vorverkauf tägl. v. 11-1 vorm- und 4-9 abends.

HAUS VATERLAND
RUSCHENSTR. 740

REVUE SERVUS 1930

Barnowsky - Bühnen
Theater in der Stresemannstr.
(früher Kluggrabenstr.)
Gastspiel Meyerhold
Woskover Staatstheater
Täglich 8 1/2 Uhr
Brölle China
Schauspiel v. Trefjakow.

Kammerspiele
§ 2 Weidenbunn 5201
8 1/2 Uhr
Die liebe Feindin
Komödie von A. P. Achard
Regie: Gustaf Berthelms

Lessing - Theater
Weidenbunn 1797 u. 2841
Täglich 8 1/2 Uhr
Flamme
mit Käse Dorisch
Franz Lederer

LICHTBURG
am Gesundbrunnen
Nur 3 Tage: vom Dienstag, 8. 4. bis einschließl. Donnerstag, 10. 4.
der Reinhold-Schnitzel-Tonfilm
„Phantome des Glücks“
mit Michael Tschedoff und Karina Bell.
Auf der Bühne:
Gastspiel Francard
in der Revue der Vielseitigkeit.

Direktion: Dr. Martin Ziskal
Komische Oper
Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330.
Täglich 8 1/2 Uhr
Majestät lässt bitten
Musik von Walter Kollo.

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23.
8 1/2 Uhr:
Geschäft mit Amerika.
Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

Theater I. d. Behrenstr. 53-54
A 4 Zentrum 926-927
Direktion Ralph Arthur Roberts
8 1/2 Uhr
... Vater sein, dagegen sehr
Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr)

GROSSES SCHAUPIELHAUS
8 Uhr:
Nur noch 26 Vorstellungen!
3 Musketeiere
Regie: ERIK CHARELL.
3 Sonntag nachm. ungeh. halbe Pr.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringers Straße 37.
Wieder ein neuer Schlager
Der wahre Jakob
Sittmischer Heilerkeits-Erfolg
Dann ein erkl. buntes Programm
Querschnitt 187 1-4 Personen
Fauteuil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.,
sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

SCALA
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 5 Serb. 8239
Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.
Toto
Amerikas berühmtester Clown
und 9 weitere Varietè-Neuheiten

Die Komödie
1 Bismck. 2414/7314
8 1/2 Uhr
Die Kreatur
Schauspiel von Fritz Bruns
Regie: Max Reinhardt

Metropol-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Der
Bettelstudent
Pastiers, Alpac,
Schützendorfer, Jochen

Revue
Das lebende Magazin
Preise v. 50 Pf. an.

Meine Schwester und ich
Musik v. Ralph Benatzky

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3
Stettiner Sänger
Zum Schluß
Nolte's Wochentage
Frühlingspremi! Zentrum 112 63.
Dönhoff-Brett!
Das beliebte Familien-Varietè mit Tanz.

Residenz-Theater
Künstl. Leitung
Gaston Orize
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag 4 Uhr
Eisriete
Schauspiel. halbe Pr.

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Das Land des Lächels
Sonntag 4 Uhr;
Wiener Blut

Theat. u. Kothl. Theat.
Kothl. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
auch Sonnt.
nachm. 3 U.
Elite-Sänger.
Das phänom.
Opernprogramm mit d.
besten Gasthäuser
Kurt Wanger

Vom richtigen Essen

Die Grundlagen unserer Ernährung

Der Streit um das Roggenbrot hat in der letzten Zeit das Ernährungsproblem wieder in das Licht einer breiteren Öffentlichkeit gerückt. Dabei sind wohl auch von Interessenten der verschiedensten Seiten Verdauungsversuche unternommen worden, und es verlohnt sich deshalb wohl, einmal ohne besondere Zweckstellung die Frage nach der gesündlich besten Zusammensetzung unserer Kost zu stellen. Dabei dürfen wir nicht in den Fehler verfallen, hier von vornherein wirtschaftliche und nationalpolitische Gesichtspunkte mitsprechen zu lassen. Denn schließlich haben sich doch die Wirtschaft und die Nationalpolitik nach den Erfordernissen der Hygiene zu richten und nicht umgekehrt.

Auf dem Gebiete der Ernährungskunde gibt es heute besonders diese Eigenbrötler (im ureigensten Sinne des Wortes) und Sektierer. Die einen preisen den Fleischgenuss, die anderen das Vollkornbrot und die Eiweißbeschränkung, wieder andere die vegetarische Kost mit der Begründung, daß auch unsere Vorfahren sich vermutlich wie die Affen von dem Waldes Früchten ernährten haben. Mag an allen diesen Theorien auch etwas Wahres sein, in ihrer einseitigen Uebertreibung sind sie abzulehnen. Es wäre höchstens zu bedenken, daß die veränderten Verhältnisse der letzten Jahrzehnte mit der starken Vermehrung der Maschinenarbeit und einer entsprechenden Verminderung der menschlichen Muskelarbeit die Bedeutung der Verbrennungstoffe (Fette, Kohlehydrate) etwas herabgesetzt haben, während wir dagegen die Aufbaustoffe unvermindert benötigen.

Der Zweck der Ernährung ist die Erzeugung von Wärme und Arbeit und namentlich die Erhaltung des organischen Körperbestandes bzw. beim Tode (oder beim Gehen) der Neuaufbau von Körpersubstanz.

Die Nährstoffe, die diese Aufgabe erfüllen, sind Eiweiß, Fett, Kohlehydrate, Salze, Wasser und Vitamine.

Das Eiweiß unserer Nahrung ist teilweise tierisch, teilweise pflanzlich. Tierisches Eiweiß wird vom Körper leichter aufgenommen und stärker ausgenutzt und stellt sich deshalb billiger als pflanzliches. Tierisches Eiweiß ist enthalten in Fleisch, Fischen, in der Milch und den anderen Molkeerzeugnissen (Käse) und in Eiern. Pflanzliches Eiweiß enthalten namentlich die Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linsen und die jetzt die sogenannten Sojabohnen) und das Getreidemehl (Kleber), und zwar das Weizenmehl mehr als das Roggenmehl. Die täglich erforderliche Eiweißmenge beträgt 85 bis 100 Gramm, doch wird auch bedeutend weniger noch vom Körper vertragen (bis zu 30 Gramm mindestens). Es sind aber derartige Experimente auf die Dauer nicht zu empfehlen; denn reichliche Eiweißzufuhr ist zur Erhaltung der Widerstandskraft gegen Krankheiten unerlässlich. So mußte der Arzt Dr. Süßkind, der den Versuch machte, mit einer täglichen Eiweißmenge von 35 Gramm auszukommen, diesen Versuch nach 25 Monaten wegen Erschöpfung aufgeben. Eine zu starke Eiweißfütterung ist jedoch sinnlos, da es unmöglich ist, mit Eiweiß zu mühen; denn das Eiweiß hat die Eigenschaft, daß es sich bei Mehrzufuhr auch in erhöhtem Maße im Körper zerlegt.

Fette sind chemische Verbindungen aus einzelnen Fettsäuren und Glycerinen. Wir nehmen tierische Fette auf in der Butter, am Schmalz und in fettem Fleisch; pflanzliche Fette enthalten die Pflanzöle, die Nüsse und Mandeln und die Pflanzenmargarine. Ein Teil der Fette (nur etwa 50 bis 100 Gramm) wird zu Kohlenhydrate und Wasser verbrannt, das übrige, nicht zur Wärmezeugung verbrauchte Fett wird im Körper angelegt. Das im Körper verbrauchte Fett dient aber nicht nur der Wärmezeugung, sondern auch der Eiweißersparnis.

Kohlehydrate, das sind Kohlenwasserstoffverbindungen, sind meist pflanzlicher Art: mehligartige Stoffe (Polysaccharide), wie Kartoffeln, Mehl, Reis, Hülsenfrüchte, die durch die Bauchspeicheldrüse (Pankreas) in Zucker verwandelt werden; ferner: die Zuckerkristalle und zwar die sog. Disaccharine Rohr- und Rübenzucker, Milchzucker und Malzzucker und die sog. Monosaccharide Traubenzucker und Fruchtzucker. Die Kohlehydrate werden in der Leber als Glykogen (tierische Stärke) aufgespeichert, ein Teil geht als Blutzucker zu den Muskeln und wird dort teilweise wieder zu Glykogen verarbeitet. Als Endergebnis werden die Kohlehydrate zu Kohlenhydrate und Wasser verbrannt. Ein etwaiger Ueberschuß wird in Fett verwandelt, erpart also einen Teil der Fettzufuhr. Reichliche Kohlehydrate können auch die Eiweißnahrung bis zu einem gewissen Grade ersetzen.

Bei diesen drei Hauptgruppen der Nährstoffe kommt es für eine ausreichende Ernährung auf dreierlei an: auf den Kalorienwert, auf den Eiweißgehalt und auf den Sättigungswert. Letzterer ist abhängig von der Dauer des Aufenthalts im Magen, die am größten ist bei Fleisch und Fett.

Der Kalorienwert ist der Wärmewert eines Nahrungsmittels. Der Kalorienbedarf des Körpers richtet sich nach seiner Größe und nach seiner physischen Arbeitsleistung. Ein etwa 1½ Zentner schwerer Mensch braucht täglich (in 24 Stunden) bei Bettrube etwa 2000, bei mäßiger Arbeit etwa 2500 und bei starker Arbeit 3000 bis 4000 Kalorien. Der Mensch nimmt mit seiner gemischten Kost instinktiv die richtige Zahl von Kalorien auf, und diese Zahl ist fast immer gleichmäßig hoch, weil die Nährstoffe einen festen Kaloriengehalt haben (1 Gramm Kohlehydrate und 1 Gramm Eiweiß je 4,1 Kalorien, 1 Gramm Fett 9,3 Kalorien), und weil die täglich aufgenommenen Mengen der einzelnen Nährstoffe trotz der Verschiedenheit unseres Speisezettels beinahe unveränderlich sind. So berechnet Rubner für ein Körpergewicht von 45 Kilogramm als durchschnittliche tägliche Sollzahl: 85 Gramm Eiweiß, 60 Gramm Fett und 460 Gramm Kohlehydrate mit zusammen 2700 Kalorien.

Genügender Eiweißgehalt der Nahrung ist wichtig, weil bei Mangel der Eiweißzufuhr die Zellen zerfallen, die Blutbildung geschädigt und die Erhaltung des Muskelbestandes gefährdet wird. Die Folgen sind Müdigkeit, Arbeitsunfähigkeit und Reizbarkeit.

Nach einiges über die oben erwähnten drei übrigen Nährstoffe: Wasser, Salze und Vitamine.

Wasser ist ein wichtiger Bestandteil des menschlichen Körpers, der (bei einem Gewicht von 1½ Zentner) etwa 45 Liter enthält. Jeden Tag nehmen wir ungefähr 2000 Gramm Wasser zu uns, davon etwas über die Hälfte in Form von Getränken, das übrige durch die feste Nahrung, insbesondere im Gemüse und Obst.

Von den mineralischen Salzen für den Menschen das

Kochsalz am wichtigsten. Unsere tägliche Nahrung enthält davon etwa 5 bis 20 Gramm, vorwiegend in den tierischen Stoffen. Andere wichtige Salze, deren wir zum Aufbau unseres Körpers bedürfen, sind Calcium (in der Milch, in Eiern und in den Gemüsen), Kalium (in den Kartoffeln, im Brot), Eisen (wichtig für das Blut, enthalten im Eigelb und in den grünen Gemüsen, insbesondere im Spinat, Kopfsalat und Kohlrabi) und Phosphor (wichtig für das Gehirn und der Nerven, enthalten im Fleisch, in Eiern, in der Milch, in dem Käse und in den Hülsenfrüchten). Bei vernünftig gemischter Kost sind also alle die diesbezüglichen log. „Nährsalze“ völlig überflüssig.

Die Vitamine endlich sind Nährstoffe von hoher Wirksamkeit, deren chemische Natur uns noch völlig unbekannt ist, deren Dasein wir aber bei ihrem Fehlen in der Nahrung aus den Ausfallserscheinungen schließen können (Skorbut, Beri-Beri, Rachitis und andere Erkrankungen). Man unterscheidet von den Vitaminen mehrere Unterarten, von denen folgende drei für die Nahrung des Erwachsenen am wichtigsten sind: das Vitamin A in den tierischen Fetten (ungereinigter Lebertran, Butter, Sahne) und in einzelnen Gemüsen (Tomaten, Spinat, Kopfsalat), das Vitamin B in der Milch, einzelnen tierischen Organen (Leber, Niere) und in den Hülsenfrüchten und einigen Gemüsen (Tomaten, Kopfsalat, Kapselbitter, Zitronen) und schließlich das Vitamin C in der Milch, im Zitronensaft und in allen grünen Gemüsen (Salate, Zwiebeln, Kohl, Wurzelgemüse). Die Vitamine B und C sind in Wasser löslich, werden also beim Begleichen des Kochwassers beseitigt. Im übrigen sind alle Vitamine empfindlich gegen Erhitzung (Kochen) und Austrocknen (Dörren des Gemüses).

Fassen wir also alles zusammen, so ergeben sich folgende Ernährungsregeln. Die Kost muß abwechslungsreich sein (Milch und Milchprodukte, Fleisch, Ei, Gemüse und Obst), sie muß gut ausnützlich und leicht verdaulich sein. Sie muß den genügenden Eiweiß- und Kaloriengehalt enthalten und das Gefühl der Sättigung hervorrufen. Im allgemeinen

wird dazu eine Gesamtmenge von durchschnittlich 1800 Gramm fertiger Speisen notwendig sein, die sich jedoch bei fettarmen Speisen auf 2500 bis 3000 Gramm erhöht. Diese Nahrungsmenge verteilt man bei körperlicher Arbeit oder bei vorwiegend vegetarischer Kost am besten auf fünf Mahlzeiten; bei geistiger Arbeit oder bei mehr eiweiß- und fettreicher Kost genügen drei Mahlzeiten.

Wichtig ist vor allem, daß des Morgens eine reichliche Mahlzeit in Ruhe eingenommen wird, bei nur drei Mahlzeiten auch mit Fleisch. Menschen, die ihr Frühstück in Hast und zu spät einnehmen, werden leicht nervös, während z. B. die Engländer bei ihrem reichlichen Frühstück trotz nur drei Mahlzeiten meist bei ruhiger und guter Laune sind.

Im übrigen ist die Zahl und die Verteilung der Mahlzeiten stark individuell, weil sie von der Konstitution (Temperament), der Nährstoffauswahl und vor allem von der persönlichen Arbeitseinteilung abhängt. Die Hauptsache ist, daß man seine Mahlzeiten regelmäßig einhält; denn der Körper gewöhnt sich an einen Rhythmus und nimmt es übel, wenn man ihn darin stört. Er rächt sich dafür durch spätere Magenkrankheiten. Nachtarbeiter (Bastwirtsangestellte, Schauspieler, viele Schriftsteller) tun z. B. gut (Bastwirtsangestellte, Schauspieler, viele Schriftsteller) tun z. B. gut daran, wenn sie um 7 Uhr die letzte Mahlzeit eingenommen haben, sich aber erst spät nach Mitternacht (etwa 2 Uhr) zur Ruhe begeben, um 11 Uhr ein zweites Nachtmahl einzunehmen; es läßt die Müdigkeit nicht so rasch aufkommen und erleichtert am nächsten Morgen das Aufstehen.

So lange jedoch die Ernährungswissenschaft noch so unvollkommen ist wie heute, wird es ratsam sein, sich unter Beachtung dieser größten Richtlinien in der Zusammensetzung des Nahrungsmittels im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen auf seinen Instinkt zu verlassen und zu essen, worauf man gerade Appetit hat. Jedenfalls wird durch die Letztüre der heute in den Blättern so häufigen Ernährungsartikel die Verdaulichkeit des Frühstücks nur unnötig erschwert werden.

Ewald Bohm.

Weizen für Deutschland

Bei Grethlein in Leipzig ist soeben ein Buch des Amerikaners Paul de Kruij: „Besieger des Hungers“, erschienen. In diesem Buch, das sich spannender als alle Romane liest, wird erzählt, auf welche Weise man in Amerika den Auswärtigen Tierkrankheiten wie die Maul- und Klauenseuche ausrottet, die Schweinepest ihrer Schreden beraubt, erschöpfte Erde zu neuer Fruchtbarkeit anregt und auch unter anderen wüste Gebiete in goldene Kornebenen verwandelt.

Nur wenig unter den vielen Beispielen sollen hier angeführt werden, die sich gerade mit dem Anbau des Weizens in Gebieten, in denen er nicht wachsen will, beschäftigen:

Das nördliche Klima von Kansas tötet alle Sorten des Weizens. „Es ist kalt. Es ist zu trocken. Die Erdkrume wird fortgeweht. Die Scholle hebt sich. Es wird warm, kauscher Regen fällt; dann wird es plötzlich wieder kalt, und dünnes, leuchtendes Eis überzieht die zarten Halme...“ Und zum Ueberflus kommt der schwarze Frost und vernichtet alles, was dem Klima widerstanden hat. Nach jahrzehntelangen Versuchen mit Tausenden von Weizenfrankheiten entschloß sich Mark Alfred Carleton 1898 zu einer Forschungsreise nach Rußland und gelangte auf seiner Wanderung durch die Weizengebiete zu der Turgai Steppe bei Drenburg, wo er einen Weizen findet, den Durumweizen, der nur schwer von Gerste zu unterscheiden ist und glasharte Körner hat. Aber dieser Weizen ist so weicher, daß ihm keine Hitze, keine Dürre, kein Frost und nicht einmal der schwarze Frost etwas anhaben können. Gegen den Widerstand der Farmer, die den neuen, Kubanka genannten, Weizen wegen seines roten Korns nicht haben wollen, gegen den Widerstand der Müller, deren Mühlen diese Körner nicht mahlen können, setzt Carleton es durch, daß der Kubanka in einzelnen Distrikten angebaut wird, und der Erfolg gibt ihm so sehr recht, daß schon 15 Jahre später alle bis dahin unfruchtbaren Gebiete von Kansas bis Montana mit diesem Durumweizen bebaut sind, der jetzt einen höheren Marktwert hat, als der alte Winterweizen. Die Ernte dieses Weizens beträgt schon 1914 80 Millionen Scheffel. 1919 sind 21 Millionen Morgen Land damit bestellt. Daß Carleton, statt eine Lebensrente zu bekommen, später seines Postens entsetzt wird und im Exil stirbt, ist ein Beweis, daß das Los der Wohlthäter der Menschheit auf der ganzen Welt das gleiche ist, aber er hat der amerikanischen Landwirtschaft alljährlich viele Millionen geschenkt.

Zehn Grade weiter nördlich, auf demselben Breitengrad wie etwa Ostpreußen erstreckt sich „das rosigdunne, wogende Meer des Marquisweizens, das heute der kanadischen Prärie Farbe und Leben verleiht“. Hier war es der zu früh einsetzende Frost, der jede Weizenfrucht schon im August vernichtete. In unglücklichen Kreuzungsverfuchen jüchen Angus Mackay und dann Charles Saunders immer neue Weizenfrankheiten, bis Saunders im Jahre 1904 einen Marquisweizen herausfindet, dem er den Namen „Marquis“ gibt. Unter 37 „besten“ Weizenfrankheiten steht der Marquis an 21. Stelle. Es wird weiter probiert, bis im Jahre 1907 „dem schlechtesten Jahr seit der Erschließung des Landes“ die Entscheidung fällt: „Den ganzen April über ist der Boden hart wie Granit, bis zum 7. Mai kommt überhaupt kein Saatkorn in die Erde.“ Einen Monat zu spät wird gesät. „Der Juni gibt ein wenig Regen und etwas Sonne. Im Juli scheint genügend Sonne, um das verspätete Korn mit Macht aus der Erde zu treiben. Schon am 1. August zeigt das Thermometer nur 1 Grad über Null.“ Am 20. August kommt der Frost. Ihm folgt kalter Regen, so daß die Felder sich mit einer schlüpfrigen, keimfähigen Schicht schwarzen Schlammes bedecken, dann kommt wieder Frost alle Weizenfrankheiten — bis auf den „Marquis“. Am 15. September wird der „Marquis“-Weizen gemäht und zeigt einen Ertrag von 41 Scheffel pro Morgen. . . . Von den Seen Manitobas bis zum Felsengebirge erstrecken sich jetzt ungeheure Weizenfelder in einem Lande, in dem der Weizen nie wachsen wollte.

Wenn man diese Tatsachen liest und dann die Rechnung: „Eßt Roggenbrot!“ hört, fragt man sich unwillkürlich, was wissen unsere konventionellen Seelen von diesen Weizenfrankheiten, deren Ent-

stehung in dem ausgezeichneten Buch Kruijs beschrieben ist? Was wissen sie davon, daß jetzt in Sowjetrußland neuer Weizen gezüchtet worden ist, der noch in der Nähe des Polarkreises reift? . . . Man möchte „Die Besieger des Hungers“ in die Hände jedes Beamten legen, der etwas mit dem öffentlichen Gesundheitsdienst, mit den Problemen der Landwirtschaft und der Nahrungsmittelforschung zu tun hat, aber dann bekommt man Angst, daß er als erstes die Hungerlöhne herausstießt, die den Forschern und Gelehrten in Amerika gezahlt werden, so daß sie relativ sogar unter der Befoldung in Deutschland stehen.

Aber vielleicht findet sich doch jemand an einer maßgebenden Stelle, der es erkennt, daß man durch wissenschaftliche Forschung und Verwandlung eines Roggenlandes in ein Weizenland der Landwirtschaft besser hilft als durch Millionenbeihilfen und den Zwang zum Roggenbrot, der niemals allgemein durchgeführt werden kann und auch nicht werden darf, wenn eine Möglichkeit besteht, der Bevölkerung zu gutem Weizenbrot zu verhelfen. Vielleicht bedarf es dazu nur einiger Versuchstationen zur Auffindung der Weizenfrankheiten, die Deutschland zu einem Weizenland machen können. Was in Amerika, was in Rußland möglich ist, muß auch in Deutschland zu erreichen sein.

Michael Charol.

Thrombose und Embolie

Normalerweise kann das Blut in unserem Körper nicht gerinnen. Erst nach eingetretenerm Tode ist das der Fall. Auch außerhalb unseres Körpers — nach Verletzungen — kommt das Blut zur Gerinnung. Nun gibt es aber Umstände, unter denen innerhalb der Gefäßbahn, also innerhalb der „Adern“, das Blut gleichwohl zur Gerinnung kommen kann, zwar nicht so, daß das gesamte Blut eine feste Ausscheidung wird, sondern so, daß der „Lebenssaft“ nur an irgendeiner Stelle einen Blutpfropf bildet. Das Blut geht also vom flüssigen in den festen Zustand über; und diesen Vorgang nennt man Thrombose. Blutpfropfe (Thromben) entstehen leicht in verlangsamtem Blutstrom, also in den Venen, und zwar besonders der unteren Extremitäten. Hier spielt auch die Belastung bei aufrechtstehendem Körper eine Rolle. Die Bildung von Blutpfropfen wird gefördert durch Veränderungen der Gefäßwand. Auch Veränderungen des Blutes selbst durch Bergkletterei (Morpheln, Quecksilberfalte) bewirken Thromben.

Welche Folgen hat nun ein solcher Blutpfropf? Zunächst kommt es zu Blutausgüssen, auch wohl zu Blutungen wie zu Schädigungen der zugehörigen Bezirke. Die größte Gefahr liegt in einer sogenannten Embolie. Darunter versteht man einen Vorgang, bei welchem der Blutpfropf vom Blutstrom abgerissen und fortgetragen wird; wird die Blutbahn zu eng, so bleibt der Blutpfropf stecken (Embolus). Die Folge der Embolie ist zunächst eine Blutsperrung, die aber nicht selten durch Nebenbahnen der Gefäße überwunden wird.

Wenn ein Arterienverschluß im Gehirn erfolgt, dann kommt es zu einer Verflüssigung der Hirnmasse und somit zu einem Erweichungsherde. Es können auch andere Rassen als grobe Blutgerinnsel mit dem Blutstrom verschleppt werden und irgendwo im Körper haften bleiben. Es gibt auch eine Fettembolie; sie tritt gegebenenfalls auf nach Knochenbrüchen, mitunter aber auch nach Ausscheidungen des Unterhautfettgewebes. Die Fettsäuren gelangen auf dem Lymphwege in die Venen und schließlich ins Herz und von dort in die Lungen.

Nicht selten tritt plötzlicher Tod durch Verstopfung der Lungenskapillaren ein als Folge von Atmungslähmung.

Im Publikum ist wohl am meisten die Luftembolie bekannt. Sie entsteht, wenn große Blutadern (Venostämme) nach Verletzung Luft anfangen. Der Körper wird mit kleinen Luftmengen zwar fertig, handelt es sich jedoch um große Mengen Luft, dann entsteht eine schaumige Masse, die das Herz ballonartig auftreibt und tödliche Herzhemähne verursacht.

Dr. Otto Seeling.

Das neue Buch

Kämpfende Menschheit

Das neue Buch

Reichen. Der Dame wird es für einen Augenblick ungemütlich und beängstigt an der Seite dieses Fremden. Sie will etwas sagen, Unterdrückt es. Stumm nach.

Als erriete er ihre Gedanken, sagt ihr keltamer Kavaliere: „Wollen Sie vielleicht wo anders hin, Mylady?“

Die „Mylady“ antwortet nicht gleich. Der Mann hat sie zwar auf Englisch angesprochen, aber er ist Franzose. Sie erkennt es an seiner Aussprache. Also Franzose. Gut. Wohin sie will? Welches ist denn das überhaupt? Es schüttelt sie wie im Fieberfrost. Ihr Zittern ist fühlbar. Der Mann wendet ihr halb das Gesicht zu. Sie sieht nur einen dunklen Schatten. Ein greller vorbeiblinkender Lichtschein hellt es für den Bruchteil einer Sekunde auf. Dann sagt sie ruhig und ohne Nervosität: „Wie Sie glauben.“

Engländerin, stellt er nach dem Laut ihrer Sprache fest. Er wendet pausenlos: „Ich danke Ihnen, Mylady, für Ihr Vertrauen. Ich werde mich bemühen, mich seiner würdig zu erweisen.“ Er spricht mit warmer, aber nicht ganz sicherer Stimme. Von der Frau weicht jegliche Angst. Sie fühlt sich beinahe geborgen. Nicht aber läßt die Spannung sie los, mit der sie jeder Minute entgegensteht.

Der Wagen hält knarrend und quietschend. Die Fahrt hatte etwas so Beruhigendes, Gleichmäßiges. Und sie verlangt danach. Und auch die Dunkelheit ist so angenehm. Man sieht neben einem Menschen, den man nicht kennt und kaum sieht, und vor dem man sich dennoch nicht ängstigt, spürt seine Nähe, die nicht belästigt, ist offenkundig und doch nicht einsam. Alles das entspricht einem augenblicklichen Bedürfnis von ihr. Hat sie sich vorhin bemüht, den Mann einer näheren Betrachtung zu unterziehen, so wünscht sie jetzt das Gegenteil. Das Unbekannte reizt und zieht sie an. „Vielleicht fahren wir noch ein wenig durch die Stadt.“

Ihr Begleiter gibt dem Chauffeur Auftrag, weiter zu fahren. Ein Rad, der Wagen bahnt sich einen Weg durch den Verkehr und durchquert die Straßen.

Die Stimmung zwischen dem Herrn und der Dame wird gelockert. „Nachdem wir uns jetzt ein wenig erholt haben“, eröffnet der Fremde das Gespräch, „sind wir auch imstande die nötigen Formalitäten zu erledigen.“

„Wie verstehen Sie das?“ forschet die Dame.

„Ganz einfach, Ihnen vor allem mein etwas mehr als sonderbares Vorgehen zu erklären. Ich gebe zu, daß ich Sie förmlich überwältigt habe. Aber ich wußte, was ich tat. Lassen Sie sich schäme, wie ich zu dem jähren und überfüllten Entschlusse gekommen bin, Sie kurzerhand aus dem Lokal hinauszuführen. Auch ich kam unter nicht gewöhnlichen Umständen dorthin.“

Sie unterbricht ihn: „Wie meinen Sie das, auch ich?“

„Anders ich annehme, daß Sie unter normalen Umständen nicht dorthin gelangt wären.“

„Woher wissen Sie, daß es nicht normale Umstände waren?“ Sie spricht dies mit dünner, bebender Stimme.

Ein kurzes, aber nicht beleidigendes Lachen antwortet ihr. Dann sagt er im ernstesten Tone: „Sie erregen Aufsehen. Bemerkten Sie es nicht? Glauben Sie, wenn Sie in das Kollektiv der Frauen, die die Lokale dieser Gegend bevölkern, einzuordnen wären, Sie

hätten das schamlose Interesse dieser Kreise erweckt? Sie wären kaum beachtet in der Masse dieses armseligen Fleisches untergegangen. Das Lokal hätte Sie wie ein Stück Fleisch verschluckt. Es wird Sie wundern, diese Worte von mir, den Sie dort angetroffen haben, zu hören.“

„Frauen schätzt man nach ihrem Niveau ein. Bei Männern ist man weniger kritisch“, ironisiert die Engländerin.

Englisch girl, denkt der Mann. Urteilt aber: ein junger Mund, der alt und abgelebten Weiberjargon spricht. „Très bien“, antwortet er oberflächlich. Seht fort: „Natürlich wußte ich, daß Sie sich verlaufen haben. Verlaufen. So haben Sie aus. Ich erlebte in der Zeit eines Augenblicks eine ganze Fülle von Dingen: ein Tier, das seinem Instinkt nachläuft und die Falle, die es gefangen feht, beschneppert. Ein Mensch, der aus seinem gesicherten Dasein getrieben, sich zu verlieren beginnt.“

Er hält inne. Auch das junge Weib schweigt. Dann sagt sie sehr leise und kaum hörbar: „Und...?“

Er blickt nach ihr und bemerkt, daß auch sie ihn ansieht. Die Weiße ihres Gesichtes erhellte ein wenig das Dunkel des Fonds. Sie fahren durch finstere, schlecht beleuchtete Straßen. Der Rücken des Chauffeurs wölbt sich vor ihnen schwarz, moßig.

„Was ich dann getan, das wissen Sie ja“, jagte er mit tiefer Stimme. „Sie konnten dort unmöglich bleiben. Und Sie wären vielleicht geblieben, weil Sie abgehebt und müde waren. Weil Sie vielleicht ganz einfach nicht mehr weiter konnten. Auch ich suchte Erholung.“ Er weiß, daß er zu viel gesprochen hat.

„Sie auch —“ Sie erschrickt über sich selbst. Sie schweigen.

„Welches Interesse hatten Sie, daß ich nicht —“

Er läßt sie nicht aussprechen: „Ich weiß das ebensowenig, wie Sie es wissen dürften, daß Sie mir so blindlings gehorchten und folgten. Ich könnte ja ebensogut ein Mädchenhändler oder Lustmörder sein.“ Er lacht dazwischen. „Haben Sie keine Angst. Aber wir erkundigen uns nach Gründen, die wir nie erfahren können. Weder Sie, noch ich suchen uns. Am allerwenigsten in diesem fragwürdigen Restaurant. Ich zerle Sie mit mir aus dem Lokal, weil ich mußte. Und Sie folgten mir, weil auch Sie mußten. Von einem beiderseitigen Willen ist schwerlich zu sprechen. Ich bin nicht genug gelehrt, kein Philosoph, finde zu wenig Zeit, nach Dingen, denen wir willenslos unterworfen sind, zu forschen. Ich nehme bloß an, daß die Lebenstriebe eines Menschen in sich selbst voraus bestimmt ist.“ Den letzten Satz spricht er mit ungewöhnlichem Nachdruck und stärkster eindringlicher Ueberzeugung; und dann mit fliegender Hast und brennender Erregung: „Man begreift etwas, und wenn man es begangen hat, fragt man sich, warum. Es hat aber sein müssen, um jeden Preis.“ Er stockt.

Schauer überläuft den Rücken der Frau. Sie rückt etwas unruhig auf ihrem Sitze herum. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Kämpfende Menschheit.

Kämpfende Menschheit. Ein Gedichtbuch zur Jugendweiche, bearbeitet von Anna Siemsen. (Verlag des Arbeiter-Bildungsinstituts, Leipzig, Preis 1 M.)

Es gibt eine Klippe für Bücher zur Jugendweiche: Daß sie „in rot“ schließlich das werden, was die oblitivierten Bäckergötter zur Einsegnung sind; daß sie in eine Gefühlslosigkeit verfallen, die in ihrer Art nicht weniger unwarhaft als der Gefühlsüberschwang der so viel verschickten und so wenig gelesenen „Gedichtsbücher“, die den „Einsegnungstindern“ in die Hand gedrückt wurden. Dies Buch ist aus einem anderen Stoff. Es spricht nicht in lyrischem Ueber-schwang von den Kämpfen der Menschheit, sondern es gibt unserer satzungsmäßigen Jugend Tatsachen aus der Geschichte und Tatsachenbericht in dichterischer Form. Es zeigt den jahrtausendalten Kampf der Bauern, der freien Siedler wie des armen Konrad und den Kampf des Industrie-proletariats bis zur roten Feldpost — und es enthält unter mancher anderen Perle auch die wunderbare Geschichte von Soidjah und Winda, in der das Gend der Kolonien zum erstenmal aus europäischem Mund zum Himmel schrie. Der letzte Teil des Buches aber gibt den Ausblick auf das Ziel: Erziehung der Jugend zur Gemeinschaft durch die Gemeinschaft. Rose Ewald.

WAS DER TAG BRINGT.

Der Sejm in Warschau.

Die jungen Staaten, die dem Weltkrieg ihr Entstehen verdanken, befehen bei ihrem Entstehen gewöhnlich noch keine Parlamentsgebäude oder nur ganz unzureichende. So hat man in Prag nicht den alten böhmischen Landtag zum Sitz der Volksvertretung gemacht, sondern das schöne Konzertgebäude des Rudolfinums an der Moldau dazu hergerichtet. In Wien freilich hatte man plötzlich ein viel zu großes Parlamentsgebäude; der griechische Saal mit seinen 516 Plätzen war ein zu weites Kleid für den Nationalrat, aber der Janische Palast mit dem Athenebrunnen davor enthielt ja noch den kleineren Herrenhausaal und dort tagt der Nationalrat unter dem Vorzeichen einer viel besseren Akustik.

In Warschau machte man es, gewiß ohne jede Absicht, so wie die Bolschewiki in Petersburg. Eine große Mädchenschule wurde das Heim der Staatsgewalt. Von dem Prachttrafenzug der „Krautauer Vorstadt“ und der „Neuen Welt“ mit ihren vielen Adelspalästen aus der altpolnischen und „jächsischen“ Zeit zweigt die stille Wajskostroße ab und gleich an ihrem Anfang liegt hinter einem Vorplatz das vornehm-stille, weiße Gebäude des Sejm. In der Vorhalle frogt einen der Diensthabende der Parlamentswache nach dem Begehre und weist freundlich den Weg weiter. Langgestreckt im Erdgeschosse und Hochparterre liegen die meisten Räume des Hauses, Fraktionszimmer, das Restaurant mit seiner Fensterwand, die Salons des Präsidiums und der Minister. Dort hatte ich vor einigen Monaten das Vergnügen, den Sejmarschall Ignaz Dalzgniski zu sprechen, den alten Vorkämpfer der polnischen Sozialdemokratie. In gleicher Höhe liegt der Sitzungssaal, in hellem Weiß und nicht so langgezogen rechtlich wie der Reichstagsaal. Vor-sichtshalber ist der Zugang zum Präsidiumstisch vom Saal aus ziemlich eng und mit Türen versehen, scheint also leicht sperrebar zu sein. Man muß allzu stürmischen Offensivgefühlen vorbeugen, die übrigens nur den Jächsischen der Regierungsbloks zuzutrauen sind. Auf der Galerie sind die Stufen viel steiler als in den Berliner Parlamentssälen. Die Ministerplätze sind vor der Rednertribüne, nicht neben ihr.

Auf dem gleichen Grundstück, rechts neben dem Sejm, hat man ein Sejmhotel mit 200 Zimmern für auswärtige wohnende Abgeordnete erbaut. Auch dieses schmucklose Haus zeigt die schneeweiße Farbe wie die meisten polnischen Neubauten.

Benige Schritte vom Sejm steht ein Militärspital. Dort waren an jenem Oktobertag, als die Offiziere ihren „harmlosen“ Besuch im Parlament machten, alle Vorbereitungen für rasche Behandlung und sogar Operation etwaiger Verletzungen getroffen.

Nun ist die weihrote Fahne auf dem Sejm eingezogen; das Parlament ist auf unbestimmte Zeit vertagt. Oberst Slawek regiert, die Demokratie ist in der Abwehr. Doch liegt in polnischen Charakter neben der slawischen Melancholie auch starker Offensivgeist. r. bn.

Ein merkwürdiger Scheidungsgrund.

Ueber einen merkwürdigen Scheidungsgrund wird aus Chicago berichtet. Ein junger Ehemann wurde von seiner Frau ständig mit den neuesten Tonyschlagern traktiert. Einmal war es aber mit seiner Geduld zu Ende. Er verprügelte seine Frau, sperrte sie in einen Schrank und verließ das Haus. In dem sich anschließenden Scheidungsprozeß wurde die Ehe zuungunsten der Frau geschieden und der Mann von jeder Alimentenzahlung befreit.

Mißverständnis

Man schreibt der „Rheinischen Zeitung“: „Auf dem Neumarkt wird eine Bedürfnisanstalt errichtet. Heil ihr! Seit einigen Tagen aber prangt zu Häupten der werdenden Anstalt die kräftige Aufforderung des Transparents: „Familie in Rot! Heißt die Büchsen füllen.“ Also: The Germans to te front!

Wer weiß das?

Schon lange Jahrhunderte, ehe Papin als erster in Europa die Bedeutung der aus den Knochen des Rindes hergestellten Gelatine als ein wertvolles Nahrungsmittel erkannte, wurde sie in der Heil-kunde der alten Chinesen und Japaner zum Stillen von Blutungen wie auch als Mittel gegen Schwäche und Blutarmut verwendet.

Berlin ist der Mittelpunkt Europas. Ein Kreis um Berlin mit dem Radius von 1750 Kilometer geht durch die äußersten Spitzen Europas, im Norden wie im Süden, im Osten und Westen. Auch ist Berlin der Mittelpunkt eines Kreises, der durch Paris, Dover, Oslo, Stockholm, Kiga, Weneda, Mailand und Genf geht, und eines zweiten, der Dublin, Petersburg, Buzarest, Kopenhagen und Bordeaux berührt.

Schanghai, 28. Februar 1924, 23 Uhr. Der Himmel schüttelt Wasser, gleichmäßig, unaufhörlich. Einer jener plötzlichen Regengüsse, die hier nicht selten einsetzen, wenn eben noch das Firmament molkenlos und ohne Wolken war. Der Regen findet spärlichen Abfluß, das Rasch staut sich zu meterweiten gräulichen Pfützen, in denen sich die vielen Lichter, die wie durch einen Schleier verhängt blinken, spiegeln. Die Autos mit den holpernden Ritzschas, die blanken, lackierten Fonds der eleganten Autos von Millionären, die zahllosen Fußgänger, weit im Schritt ausgreifend, trippelnd, müde dahinschiebend, gejagt und gehetzt, sie alle sind mit Rot über und über bespritzt. Straßenlärm und das eintönige Prasseln des unbarmherzig herabströmenden Regens schaffen ein seltsames Tonikum, eine Stimmung, die zu Verzweiflung und Selbstmord treibt. Man kann sie aus den vorbeihuschenden Gesichtern lesen. Wer in dieser Nacht kein Dach überm Haupte hat, den schwemmt es ins Meer. Das warme Wellenwasser unterpült die Nerven, weicht bis zu innerst auf. Alles flüchtet in die Lokale, die überfüllt sind.

Ein Restaurant im französischen Settlement. Der Mann, der darauf justiert, scheint etwas hinter seinem Rücken zu haben. Sein Schritt ist beschleunigt, der Körper ihm immer um einige Fuß lang voraus, der Kopf möchte in knappen Intervallen rasche Drehungen nach rückwärts. Die Hand liegt krampfhaft an der linken Brustseite. Der Mann hat es eilig, wie ein Fliehender, wie ein Verfolgter. Jedenfalls macht er keinen sonderlich vertrauenswürdigenden Eindruck. Die wenigen hier, die an ihm vorbeiziehen, beachten ihn kaum. Ein Policeman ist weit und breit nicht zu sehen. Alles sucht einen wasserdichten Unterschlupf, jeder ist im wohlsten Sinne auf seine eigene Haut bedacht; nämlich, daß sie trocken bleibt.

Vor dem Restaurant macht der Mann halt. Dreht sein Gesicht an die Fensterscheiben, verschwimmt durch die Drehtür. Das Lokal ist mit Menschen, Dampf und Rauch angefüllt. Eine unerträglich bedrückende Atmosphäre. Große, tief in blauschwarzen Höhlen liegende Augen mustern den Ankömmling. Ein Spiegel wirft ihm sein Bild zurück. Er sieht entschuldig aus. Wie aus dem Souffleur gezogen. Eine spazierende Wasserleiche. Die Damen, deren Preis verschieden ist, sichern. Die auf ihn gelenkte Aufmerksamkeit macht es ihm unbehaglich. Noch jögert er, zu bleiben. Aber umdrehen, sich von neuem in das Wetter stürzen? Er könnte ja nach Hause überlegen. Aber nein! Er will Menschen, viel Menschen, er braucht sie. Wenn er nur nicht in einem so derangierten Zustand wäre. Er würde sich bestimmt verlieren in dieser Masse von Menschen, denen man es über die Achsel ansieht, daß sie alles eher als anständig und ehrlich sind. Der Hwongpu und der „Französische Kai“ sind in der Nähe; das Publikum richtet sich danach. Und man muß sich auch danach richten, nämlich nach dem Publikum.

Während der Mann mit sich hin und her berät, den Kopf halb der Tür zugewandt, geht ein eigenartliches Raunen durch die Gänge. Der mit sich noch immer ungeschlüssige Herr macht die Feststellung, daß er bereits uninteressant geworden ist. Unwillkürlich nimmt er die Richtung der vielen Augen auf.

An der Tür, kaum wogend, das Innere des Lokals zu betreten, steht eine Dame in großer Abendtoilette. Der Mann, der sich kurz vorher noch so unsicher benommen hat, bleibt starr. Ueberhört die unterdrückten Schmähungen der Koketten, die ordinären Witze ihrer Begleiter, überhört das ganze Gesehmme und Lautgeschwirre, über-sieht die gemeinen, entblühenden Blicke, übersieht das Lokal und hat nur eins vor sich: diese Frau. Sie steht gehetzt und getrieben, unentschlossen im Rahmen der Tür und blickt verwirrt in das Getümmel von Alkohol und gieriger Sexualität mit den Augen eines unerfahrenen Kindes, das man erschreckt und aufgeschreckt hat.

Ohne abzuwarten oder zu erwägen, geht er auf sie zu, drängt sie zurück und sagt rosch und bestimmt: „Hier können weder Sie, noch ich bleiben. Kommen Sie!“ Und führt sie wie ein verloren-gegangenes Kind an der Hand hinaus. Der Vorgang erweckt all-gemein berechtigtes Aufsehen.

Vor dem Restaurant hält noch das Auto, mit dem die Dame verträglich begeben ist. Der Herr, der dies annimmt und die etwas Passungslose noch immer krampfhaft an der Hand festhält, ruft dem Taxichauffeur zu: „Fahren Sie Tschickona Road, American Bar.“ Und zu der Dame: „Säen Sie unbesorgt. Ich werde Ihnen alles erklären.“ Schwupst sie in den Wagen. Und die Fahrt geht los.

Es wird kein Wort zwischen den beiden gewechselt. Er rückt ein wenig von ihrer Seite ab. Seine Kleider trockenien zwar schon auf, aber er ist sehr darauf bedacht, sich keine Ungehörigkeiten gegen-über keiner Dame zu Schulden kommen zu lassen, und bemüht sich auch sonst, jeden zweideutigen Eindruck zu vermeiden.

Die Dame muß erst Fassung gewinnen. Ein leiser Seiten-blick mustert den Mann, der geradeaus vor sich hinsieht. Man kann nicht viel wahrnehmen, denn der Wagen ist unbesetzt, und die Fenster, an denen der Regen herabdrinnt, lassen nicht viel Licht von der Straße herein. Einzig und allein hebt sich aus der Dunkel-heit ein scharf profiliertes Gesicht ab. Im übrigen aber hat das Mädchen oder die junge Frau keine Vorstellung von dem Manne, dem sie beinahe willens- und bewußtlos gefolgt ist. Es ist alles so unerwartet und überstürzt gekommen. Sie kann sich beim besten Willen nicht an sein näheres Aussehen erinnern. Er hat sie einfach übererrumpelt.

Der Motor rattert. An die Scheiben peitscht der Regen. Die Geräusche der Straße dringen gedämpft herein. Der rasche Atem der beiden Menschen hört sich übertrieben laut an, fast wie ein

„Gefahren für den Fußballsport?“

Bei den Bürgerlichen ja, im Arbeitersport nein!

Von einem seit Jahrzehnten in der Arbeiter-Fußballbewegung stehenden Sportler wird uns geschrieben: In der „D. Z. am Mittwoch“ vom 3. April nimmt der 1. Vorsitzende des Deutschen Fußballbundes, Linnemann, Stellung zu der Frage, ob es für den Fußballsport Gefahren gibt. Linnemann stellt die Frage, ob auch im Fußballsport ein zahlenmäßiger Rückgang in der Mitgliederbewegung zu verzeichnen ist...

Wenn im Deutschen Fußballbund ein nennenswerter Zuwachs an Mitgliedern nicht wahrzunehmen ist, so kann gesagt werden, daß der Arbeiter-Turn- und Sportbund sehr viele Mitglieder gewonnen hat. Haben doch gerade Mitglieder des DFB erkannt, daß nur ihre Mitgliedschaft im ATuSpB dazu führen kann, den Körper für den Kampf ums Dasein zu stärken.

Welche Gründe führt Linnemann zu dem fehlenden Mitgliederzuwachs an? 1. Die Zersplitterung innerhalb des deutschen Sports. Es werden Zahlen angeführt, die wohl nicht ganz stimmen. Für den DFB gibt er 900 000 an. Sind diese 900 000 alles Sporttreibende? Oder befinden sich darunter die 40 Proz. passiven Mitglieder? Haben wir es doch gerade im DFB (oder besser gesagt für die Berliner im VVB.) zu verzeichnen, daß gerade die passiven Mitglieder diejenigen sind, die den ungesunden Geist in die Vereine tragen. Meist sind es Leute, die durch ihre wirtschaftlichen Verhältnisse dazu in der Lage sind, die Spieler durch geldliche Zuwendungen zu „unterstützen“, d. h. zu „leben“. Hier streife ich gleich den 2. Punkt: „Amateur- oder Berufssport“. Das, was heute noch im VVB. als Amateursport gilt, hat mit dem Amateurgedanken verdammt wenig zu tun. Sehen wir uns doch einmal die großen Vereine des VVB. an. Glaubt denn in ganz Berlin noch jemand daran, daß diese Vereine nur Fußball spielen um des Sports willen? Ist es doch ein offenes Geheimnis, daß die Spieler bezahlt werden. Allerdings heißt es stets, der Verein gibt kein Geld. Wo lassen denn die Vereine ihre

riesigen Einnahmen? Bei dem letzten Spiel zwischen Hertha-BSC. und Südftern konnte man beobachten, daß alle Hertha-Leute gleichmäßig und nach der neuesten Mode gekleidet waren. Glaubt Herr Linnemann denn, daß die Spieler sich von ihren nicht allzu hohen Löhnen alle zwei Monate einen neuen Anzug machen lassen können? Die Vereinskasse hat damit selbstverständlich nichts zu tun. Hier sind es wieder die passiven (!) Mitglieder oder die Vereinsfanatiker, die in die Taschen greifen, wird dann gefragt.

Als Hauptgrund für die Stagnation der Fußballbewegung gibt Herr Linnemann die wirtschaftliche Notlage der Vereine an. Wie kann man von Not sprechen, wenn Vereine Einnahmen von 35 000 bis 40 000 Mark haben? Sehen wir uns doch einmal die Vereine des Arbeiter-Turn- und Sportbundes an. Selbst bei den größten Verbandsspielen kommen 2000 bis 3000 Zuschauer zusammen. Das sind bei einem Eintrittsgeld von 30 Pf. ungefähr 500 Mark. Davon gehen Platzgebühren und Reklamekosten ab, so daß noch rund 300 Mark verbleiben. In den weitaus größten Fällen bleiben aber von den Einnahmen noch Abzug für Platz- und Reklamengebühren höchstens 15 bis 20 Mark, die dann für die Verwaltungskosten übrig bleiben. Hier sind die Arbeitervereine also gezwungen, von den Mitgliedsbeiträgen zu leben. Irgendwelche Aufwendungen an die Mitglieder sind naturgemäß ausgeschlossen. Selbst das Fahrtgeld bei auswärtigen Spielen müssen die Mitglieder selbst aufbringen! Hier ist also der Amateurgedanke im wahren Sinne des Wortes anzutreffen.

Wenn der DFB. es mit dem Ausruf: „Wir sind Amateure“ ehrlich meint, und wenn er zur Förderung der Gesundheit in der Fußballbewegung beitragen will, so sollte er erst einmal mit dem verkappten Berufssport Schluss machen. Dann wird auch von einer Zersplitterung der Fußballbewegung nichts mehr zu merken sein; dann werden sich alle Fußballspieler zu einer Organisation zusammenfinden. Diese Organisation heißt aber nicht „Deutscher Fußballbund“, sondern „Arbeiter-Turn- und Sportbund“.

Warum Freikörperkultur?

„Wer unsere Bewegung nicht kennt, der glaubt, wir zögen uns bei jeder passenden oder auch unpassenden Gelegenheit nackt aus, und saugen dann an, so etwas wie Freikörperkultur zu treiben. Nein, so einfach liegen die Dinge nicht, wir, die wir uns in einer besonderen Sparte der Freien Turnerschaft Groß-Berlin zusammengeschlossen haben, wir propagieren und führen durch ein System der Lebensführung, das im trassesten Gegensatz zu jener Lebensführung steht, in die wir hineingeboren wurden.“

Das waren die Worte, mit denen Amtsgerichtsrat Dr. Bahle seinen Vortrag über die Ziele und den Sinn der Freikörperkultur bewegte. Mit der Hauptpflege fängt es an, sagte der Vortragende weiter. Täglich den Körper vom Kopf bis zum Fuß abzuwaschen, abgefeilt, abgebarbt und dann in Anlehnung an die guten Erfahrungen der Naturvölker, den Körper geölt. Aber ein tägliches Brausebad genügt zur Not auch. Als zweites die Gymnastik. Ein Duschbad ist gewiß eine schöne Sache, aber man muß dazu auch die Arme und Beine bewegen, einfache Muskelbewegungen, die jeden Muskel beschäftigen, aber das alles darf zu keiner überanstrengung des Herzens führen. Und getragen sein muß die Gymnastik selbstverständlich von einer gesunden Atemtechnik, deren Voraussetzung wiederum die Befreiung des Luftweges von allen Schlacken von der Nase bis zur Lunge ist. In den Prinzipien, die wir zur Ernährung aufstellen, sieht natürlich obenan jegliche Vermeidung von Alkohol und Nikotin. Man braucht nur einmal die erfrischende Weckwirkung der Freikörperkultur erproben: je mehr Luft, Licht und Sonne desto größer die Abneigung gegen Alkohol, Nikotin und Fleischnahrung.

Ein paar Worte zur Kleidung. Die Reformbewegung auf diesem Gebiet hat uns schon um vieles weitergebracht, die Kleidung der Frau ist leichter, gefünder geworden, aber wo früher die Frau schlechter dran war, ist es heute der Mann. Die Frau trägt heute nur ein Drittel der Männerkleidung; hat man hierzu schon gehört, daß sich die Frauen deswegen erkälten? Gegen zwei besonders ungewöhnliche Requisiten der Männerkleidung laufen wir vor allem Sturm: gegen den Kragen und den Schuh, die wir durch Schillertragen und Sandale ersetzt wissen wollen. Und die Wohnung? Es treibt sich schlecht Gymnastik zwischen staubigen Rippesfiguren und fischigen Alpenlandshäusern, deshalb unsere Forderung nach Wohnungskultur. Sie fängt an, daß alle bewohnten Räume nach Süden liegen sollen und endet mit dem Wort, der endlich aus dem Badezimmer verschwinden muß, denn gerade der Baderaum ist uns mehr als ein bloßer Reinigungswinkel. Dazu Forderungen an die Deckenleuchte. Nehmen wir nur unsere Parks, sind sie nicht wahre Schattenbäder? Unsere Parks sollten Freiluftstadien sein, ebenso wie wir die Stellung des Arztes gewandelt wissen wollen, der heute an unserer Krankheit interessiert ist. Nein, wir wollen den Arzt dafür bezahlen, daß er uns gesund erhält, und wenn wir krank werden, dann hat er keine Aufgabe nicht erfüllt, so daß wir ihn nicht bezahlen können.

Das waren ungefähr die Gedanken, die Dr. Bahle zum Ausdruck brachte; wenn sich freudentende, fortschrittliche Menschen näher für diese Bewegung interessieren, in der Vereinsgeschäftsstelle der FTGB, RD. 18, Lichtberger Straße 3, wird jeder beraten und betreut.

Straße, im Friedrichshain und ab Ostern auch im Humboldthain, in den Rebergen und im Tiergarten. Interessenten, die jetzt am Saisonbeginn herzlich willkommen sind, melden sich bei Eduard Jurlun, Senefelderstraße 2 oder auf den Plätzen. Für einen Monatsbeitrag von 3 Mark werden Bälle und Plätze gestellt, nur für den Schläger hat das Mitglied selbst zu sorgen. Das Tennisplatz bei den Arbeitervereinen ist den Verhältnissen der arbeitenden Bevölkerung entsprechend einfach und billig eingerichtet.

Arbeiter-Wasserball Charlottenburg - Hellas 6:2

Beim letzten Serienpiel der Arbeiterwasserballer waren Hellas und Charlottenburg die Gegner. Beide Mannschaften pflegen, gestützt auf ihre schnellen Schwimmer, dasselbe Spielsystem. Hellas spielt zuerst im Flachen und wirft an, der Anwurf wird jedoch von Charlottenburg abgefangen. Der Ball kommt wieder zu Hellas, der Mittelstürmer schießt aber aus 3 Meter Entfernung vorbei. In der 2. Minute kann dann der rechte Stürmer Charlottenburgs das erste Tor erzielen; kurz darauf kann Hellas durch seinen linken Stürmer ausgleichen. Dieses Tor hat Charlottenburgs Verteidigung verschuldet, da sie den Hellasstürmer umgedrückt ließ. Die Hellasbedeutung ließ aber auch zu wünschen übrig, und nach 5 Minuten kann der Charlottenburger Mittelstürmer das 2:1 schaffen. Nun auf beiden Seiten verteiltes Spiel, bis es kurz vor Halbzeit dem Charlottenburger Verbindungsmann gelingt, durchzubrechen. Er kommt bis 1 Meter vors Hellastor, täuscht geschickt, und es steht 3:1 für Charlottenburg.

Nach der Pause wirft Charlottenburg an, der Ball kommt zum linken Charlottenburger Verteidiger, der, ohne angegriffen zu werden, bis vors Hellastor gelangt und zum 4:1 einsetzt. Hellas gibt sich aber noch nicht geschlagen und kommt nach guter Abwehr des Charlottenburger Torwächters durch seinen linken Stürmer zum zweiten Tor. Charlottenburg wird immer angriffsfreudiger; wieder ist es der Verbindungsmann, der nach Durchbruch das 5. Tor erzielt. Hellas läßt jetzt nach. Immer wieder kommt der Charlottenburger Verbindungsmann mit dem Ball nach vorn, und nach schöner Kombination fällt dann das 6. Tor für Charlottenburg. Hellas spielte sehr verzahren und keine Spieler gingen nie nach, wenn ein Charlottenburger durchbrach.

Bühnenweitzreit-Ratten werden knapp! Zu dem am 13. April im „Mercedes-Palast“, Reußlin, Hermannstraße, stattfindenden Bühnenweitzreit müssen alle ausgegebenen Karten umgehend durch Postanmeldung (mit genauen Angaben über Anzahl usw.) abgerechnet werden an Frau Merke, Reußlin, Flughafenstraße 55, vom 2. Tr. Zur persönlichen Abrechnung ist Merke Mittwoch, 9. April, 20 bis 22 Uhr, und Freitag, 11. April, 18-22 Uhr, in der Turnhalle Reußlin, Leisingstraße 39, anwesend.

6-Tage-Motorradfahrt Die Dauerprüfung auf dem Nürburgring

Mit dem jetzt erfolgten Beginn der 144-Stundenfahrt für Motorräder auf dem Nürburgring ist eine neue Epoche in der Geschichte motorsportlicher Prüfungsfahrten angebrochen. Zum ersten Male wurden völlig unerprobte Maschinen, unter Aufsicht der Fabrikkontrolle vom Veranstalter aus den Lägern entnommen, in einen Wettbewerb geschickt, der Ausschluß darüber geben soll, ob diese fäbrilneuen Motorräder imstande sind, 144 Stunden lang ohne Unterbrechung bei schwerster Inanspruchnahme zu laufen. Der veranstaltende ADAC konnte bei der Abnahme mit Bemühtung feststellen, daß alle 43 gemeldeten Räder, darunter eine Seitwagenmaschine, zur Verfügung standen. 43 Fahrer haben sich auf den je nach Stärke ihrer Motoren langen Weg von 5000 bis 6000 Kilometer begeben, der erst am Sonntag beendet wird; denn die vorgeschriebenen Geschwindigkeiten dürfen weder unter- und überschritten werden. Als erstes ging das kleine steuerfreie NSU-Team auf die Reise, dann folgten Zündapp, DKW usw. und als letztes das Halbliter-NSU-Team. Einige Fahrer wechselten schon nach der ersten Runde die Kerzen aus, da der für die ersten zwölf Stunden festgesetzte Durchschnitt von 25 Stundenkilometern gering ist. Er wurde aber aus dem Grunde vorgeschrieben, damit die Motoren sich einkaufen können und nicht vorzeitig über Gebühr beansprucht werden. Die zehn Fabrikmaschinen fahren alle geschlossen. In den ersten Stunden ereignete sich bei dem mäßigen Tempo noch nichts von Belang. Das wird sich aber schon in den nächsten Tagen ändern, wenn der Stunden Durchschnitt auf das Doppelte gesteigert werden und die gefährdete 27prozentige Steilstrecke viermal pro Tag befahren werden muß.

Das „Interne“ der BSU.

Wie immer, hielt auch in diesem Jahr die Berliner Schwimm-Union am letzten Sonntag ihr internes Schwimmfest in der Boerwaldstraße ab. Die Frauen eröffneten mit einem Zehnserreigen; dann kam die Freistilstaffette mit 4 x 200 Metern. Die Gleichheit aller Mannschaften brachte einen scharfen Kampf, aus dem die vierte Mannschaft als Sieger hervorging. In den nachfolgenden Konkurrenzen zeigten die Kinder-, Jugend- und Erftschwimmer, daß sie einen guten Nachwuchs für den Verein geben.

Das Fußballspiel ließ man diesmal nicht wie üblich von den Frauen, sondern von der Mi-Herrenriege ausführen. Das Springen mit seiner Einlage: Wege zu Kraft und Schönheit erweckte große Heiterkeit. Die Rettungsvorfahrungen und die Wasserballspiele beschlossen das Fest des Arbeiterschwimmvereins.

Radsportliches Allerlei

In der Nacht vom Samstag zum Sonntag wurde in der Kölner Rheinlandhalle ein Achsstundenrennen durchgeführt, das mit dem Siege der Mannschaft Göbel-Pfeinburg endete. Der glänzende in Form befindliche Piet von Kempen fand bei Ohmella zu wenig Unterstützung und mußte sich daher mit dem siebenten Platz begnügen. — Der Holländer stürzte ferner für den verhinderten Franzosen Faucheur am Sonntag nachmittags bei den Öffnungsrennen auf der Krefelder Bahn, wo er sich, gehandkapt durch das Nachrennen, nicht durchsetzen konnte. Im Gesamtklassement des mit Schamberg, Steffes, Martinetti und Piet von Kempen besetzten Flegertamples sicherte sich Steffes mit 13 Punkten den ersten Platz vor van Kempen (10), Martinetti (9) und Schamberg (6 Punkte). — Hannover verfuhr die ersten Dauerrennen mit Punktwertung. Nach jedem fünften Kilometer fand eine Wertung statt. Am Start trafen sich Sawall, Müller, Krewer, sowie die „Nachwüchser“ Hille, Wöhrlöcher und Meyer, die sich in den Punktwertungen hübsche Positionskämpfe lieferten. Die ersten Plätze der einzelnen Wettbewerbe fielen an Sawall und Müller. Die Ergebnisse: Dauerrennen, 20 Kilometer: 1. Sawall 17:13,2 (24 Punkte); 2. Müller 130 Meter zurück (19 Punkte); 3. Wöhrlöcher 90 Meter zurück (17 Punkte). 30 Kilometer: 1. Müller 26:31,8 (31 Punkte); 2. Hille, 60 Meter zurück (29 Punkte); 3. Krewer, 260 Meter zurück (29 Punkte). 50 Kilometer: 1. Sawall 44:43,4 (60 Punkte); 2. Hille, 30 Meter zurück (46 Punkte); 3. Müller, 220 Meter zurück (42 Punkte). — Auf der Zürich-Verliskoner Bahn gewann Bréau in Bahnstreckzeit 25:09,2 das 30-Kilometer-Dauerrennen vor Blattmann (29), Gappi (28) und Merio (260 Meter zurück). Im Flegertampfe siegte Kaufmann vor dem Italiener Piani und dem Franzosen Faucheur.

Die Abteilung Weihensee des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ veranstaltet Freitag, 11. April, in der Villa des Realgymnasiums Weihensee, Boosapromenade, einen Bunter Abend. Aus der Reihe der Darbietungen sei erwähnt ein Lichtbildervortrag „Durch die Mark Brandenburg“, Russenlagen, Gesang, Regitation, Volkstänze, Bandionnmusik, Einflaktieren zum Preise von 25 Pf. an der Abendkasse. Die Veranstaltung soll der Werbung für die Abteilung dienen.

Handball in Stralau. Vor knapp einem Jahre gründete der Bezirk Stralau der Freien Turnerschaft Groß-Berlin eine Handballmannschaft. In dieser kurzen Zeit wuchs die Mannschaft zu einer Spitzstärke heran, die zu den besten des ersten Bezirks zählt. Der Verein beabsichtigt nun das Handballspielen in weitere Kreise hinauszutragen. Morgen, Mittwoch, 20 Uhr, findet bei Bollenbach, Mi-Stralau 8, eine Zusammenkunft aller badestretenden Handballspieler des Stralauer Viertels statt. Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern, sowie Mitglieder des Reichsbanners, die sich dem Handballspiel widmen wollen, sind hierzu herzlich eingeladen.

Internationale Amateurborkämpfe. Am Mittwoch, 20 Uhr, werden im Saalbau Friedrichshain der Bogysport-Club Heros-Berlin und der VBC. Raccabi wieder einen gemeinsamen Kampfabend abhalten. Mit zwei internationalen, einem nationalen und sechs lokalen Treffen dürfte der Abend interessanten Sport bringen. Am Start sind dänische und deutsche Reiter.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Bezirksrat Berlin, Dienstag, 8. April, 10 Uhr, Vorstandskonferenz bei Müller, Berliner-Eds. Hallesches Tor.
Schießverein Groß-Berlin E. V., Donnerstag, 10. April, 10 Uhr, Vereinsversammlung bei Hagen, Berlin, G. Wübbertstr. 18.
Kampfsportverein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, Donnerstag, 10. April, 10 Uhr, Abt. Geländesport: Post, Göt. Wübbertstr. 18, Geländesport, Oberstraße.
Ritterturnklub Weihensee, Johannstraße, 17. Die Hauptversammlung (Mitgliederparlament), Sonntag, 11. April, 10 Uhr, im Saalbau Heros, Berlin, Göt. Wübbertstr. 18.
Ritterturnklub Weihensee, Sonntag, 11. April, 10 Uhr, im Saalbau Heros, Berlin, Göt. Wübbertstr. 18.
Ritterturnklub Weihensee, Sonntag, 11. April, 10 Uhr, im Saalbau Heros, Berlin, Göt. Wübbertstr. 18.
Ritterturnklub Weihensee, Sonntag, 11. April, 10 Uhr, im Saalbau Heros, Berlin, Göt. Wübbertstr. 18.
Ritterturnklub Weihensee, Sonntag, 11. April, 10 Uhr, im Saalbau Heros, Berlin, Göt. Wübbertstr. 18.

Der letzte Serienringkampf Lichtenberg-Friedrichsfelde 04—Tegel 99 20:8

Beide Runden mit 10:4 zu gewinnen, hatten selbst die größten Optimisten im hundestretenden Arbeiter Athletenverein Lichtenberg-Friedrichsfelde 04 nicht für möglich gehalten. Die Tegeler, die in den Kämpfen gegen Sparta, Ludenwade, Mi-Weidling usw. ganz überraschende Resultate erzielten, konnten dieses Mal das Schicksal einer haushohen Niederlage nicht abwenden. Da Flegengewicht von Tegel nicht auf die Waage gebracht werden konnte, so gingen die Punkte kampflos an FT. 04.

Das Bantamgewicht mit Willbrodt (L.) und Spießhöfer (FT.) brachte wohl die besten Ringer dieser Klasse des 4. Kreises auf die Matte. Hier sah man vollendetes Ringkampfkunst. So oft auch Sp. den Tegeler in die Brädelage zwang, stets gelang es W. in aalflatter Gewandtheit sich zu befreien, und so verlief die erste Runde unentschieden. Die 2. Runde zeigte das gleiche Bild, doch bis zur 8. Minute hatte der Lichtenberger W. so müde gemacht, daß er nicht mehr lange die Bräde halten konnte und in 8 Minuten 13 Sekunden auf die Schultern gedrückt wurde. Das Federgewicht brachte von beiden Vereinen Erfolge: Hartmann (L.) und Tegel (FT.) auf die Matte. Der Tegeler, der beherzt und frisch angriff, konnte für seinen Verein in beiden Runden nach 1 bzw. 1,12 Minuten die Punkte holen. Der ehemalige Federgewichtler Will Binder, der so oft mit Gemischtschwerergeräten zu tun hat, wird wohl nun endgültig zur Leichtgewichtsklasse gerechnet werden müssen, denn auch diesmal konnte er wegen Ubergewicht nicht als Federgewichtler starten. Doch auch hier bewies er, daß er keinen Gegner zu fürchten hat. In seiner bekannten, flotten Angriffsweise gelang es ihm, in beiden Runden den Tegeler Reichelt in kurzer Zeit auf die Schultern zu legen. Zwei vollkommen gleichwertige Ringer standen sich im Leicht-Mittelgewicht gegenüber. Die größere Kampferfahrung Paul Binders (FT.) brachte nach abwechselungsreichem Kampfe in beiden Runden für ihn den Sieg, doch ist der Tegeler Schröder nicht zu verachten, denn die Zeit von 6,44 und 9,47 bewies, daß er standhalten versteht. Dem Bundesmeister im Heben, Walloshof, gelang es trotz seiner enormen Kräfte im Halbschwergewicht nicht, mit dem Tegeler Höhne fertig zu werden. Die erste Runde verlief unentschieden, in der zweiten Runde mußte Walloshof wegen einer Sehnenzerrung im Oberarm nach 1 1/2 Minuten den Kampf abbrechen und H. den Sieg überlassen. Alles in allem ein gelungener Kampfabend, der die zahlreichen Zuschauer voll befriedigte hat.

Tennis bei der FTGB.

Die Tennisabteilung Nordring der Freien Turnerschaft Groß-Berlin spielt Montags bis Freitags von 18 bis 20 Uhr, Sonnabends von 14 bis 17 Uhr und Sonntags von 13 bis 20 Uhr auf den Plätzen an der Schönhauser Allee, Hochbahnhof Danziger

Herzteschaft und Abtreibung.

Moskau ist nicht Sowjetrußland. — Was in Deutschland standesunwürdig ist.

In dieser Zeit, in der der Kampf um und gegen den § 218 Herz und Hirn erregt, ist diese Diskussion der erste Versuch, die Fragen der Abtreibung vor einem Forum von Ärzten aufzurollen. Von der geistigen Befassung der deutschen Ärzteschaft macht man sich vielfach doch noch immer keine rechte Vorstellung. Unglaublich, wenn Dr. Helene Stöder in einem Referat vor einer vom Komitee für Geburtenregelung einberufenen Ärztesammlung mittelst, daß das „Deutsche Ärzteblatt“ ein Inserat abgelehnt hat, das die Sammlung der auf dem ersten Ärztekongress für Geburtenregelung gehaltenen Vorträge empfiehlt. Aus Standesrücksichten — wegen der Empfehlung empfängnisverhütender Mittel! Weniger interessant und etwas schief gesehen wird es sein, daß Helene Stöder die Bestrafung der Schwangerschaftsunterbrechung auf einen — Uebersehungsfehler der Septuaginta im vierten Jahrhundert zurückführt. Von derart „historischer Betrachtungsweise“ sollten wir uns mit der Zeit freigemacht haben. Dr. Max H. O. B. n. n. skizzierte die gegenwärtige Lage: Nach den Gesundheitsberichten der preussischen Kreisärzte

kommt auf jede Geburt durchschnittlich eine Abtreibung

— das heißt, jede fünfzehnte Frau treibt ab — in fünfzehn Jahren unterbricht jede Frau einmal eine Schwangerschaft! Diese Zahlen werden durch die Statistik der Sexualberatungsstellen bestätigt und sind ein Zeichen dafür, daß die Verweigerung ärztlicher Hilfe, wie sie durch das heutige Gesetz bedingt ist, die Schwangerschaft nicht schützt, sondern nur Leben und Gesundheit der Frauen gefährdet. Allerdings kommt dies in der Statistik weniger zum Ausdruck, nicht einmal die Todesursachenstatistik ist hier zuverlässig, denn oft genug wird aus humanitären Gesichtspunkten die Todesursache falschiert, um den Angehörigen und sich selbst Kriminaluntersuchung und Zeugenschaft zu ersparen. Der Kampf gegen die Bestrafung der Abtreibung soll aber keine Propaganda für die Abtreibung sein! Gleichzeitig mit ihm muß der Kampf gegen den § 184 III geführt werden, der die „Verbreitung von Sachen zu unzuchtigem Gebrauch“ unter Strafe stellt, denn unsere Justiz verfährt darunter alle empfängnisverhütenden Mittel — meist sie ja auch bei unehelichem Geschlechtsverkehr in Anwendung gebracht werden können! Das Verbot und die Zurückhaltung der Ärzteschaft hat schon Selbsthilfeorganisationen und Leibesbünde geschaffen — die Unkenntnis und mangelhafte Technik der Ärzte bei der Unterbrechung der Schwangerschaft, die sich besonders auf dem platten Lande findet, hat es bewirkt, daß die professionellen Abtreiber inzwischen ihre Kenntnis von Wepfils usw. so weit vervollkommneten, daß die ganze Angelegenheit bald in Händen der Laien liegt. Die Mediziner dürfen sich nicht mehr von einer Bewegung ausschließen, die Massencharakter angenommen hat. Der Mediziner hat das zu vertreten, was er vor seiner Wissenschaft und Erkenntnis verantworten kann. Das mag für manchen eine Revision seiner Weltanschauung bedeuten — aber eher diese Revision

sozialpolitischer Anschauungen, als eine Vergewaltigung der Wissenschaft!

Als dritter Redner des Abends sprach Dr. Lothar Wolf über die Erfahrungen mit der Legalisierung der Schwangerschaftsunterbrechung in Sowjetrußland. Seine Ausführungen über die Art, in der in den russischen Abortkliniken die Schwangerschaftsunterbrechung durchgeführt wird, begegneten starken Zweifeln und Widerspruch aus der Versammlung. Nach seiner Behauptung dauert die Beseitigung einer Schwangerschaft im dritten Monat inklusive Desinfektion usw. in russischen Kliniken 4—6 Minuten; sie wird ohne Narkose durchgeführt, was, nach russischer Meinung,

„gar keine Belastung und zu große Zumutung“

an die Frau sein soll! 1926 seien in Moskau 29 000 legale Aborte ohne Todesfall vorgenommen worden, 1929 etwa 50 000. Leider berichtete der Referent nichts über andere Städte und ganz besonders nichts über das flache Land. An diese Referate schloß sich eine ausgedehnte Diskussion, in der u. a. Prof. Hempmann ausführte, daß erst der § 218 die Abtreibung gefährlich mache und daß, wenn er auch mit keinem Zahlenmaterial aufwarten könne, er auch bei seinen 300 Patienten, bei denen wegen schwerer Tuberkulose und schweren Herzleidens die Leibesfrucht entfernt werden mußte, keinen Todesfall hatte.

In der Diskussion wurde erwähnt, daß noch vor kurzer Zeit die hamoerische Ärztesammlung den Verkauf empfängnisverhütender Mittel durch Ärzte für „standesunwürdig“ erklärte.

Prof. Abrikosoff von der Universität Moskau erklärte, auch in Rußland gälte der Abort als eine unerwünschte Erscheinung für die Frau wie für den Staat, der man durch Aufklärung über die Verhütungstechnik und bessere soziale Fürsorge Herr werden müsse. Einstimmig wurde zum Schluß eine Resolution angenommen, in der sich die versammelten Ärzte gegen die Abtreibungstreffen aussprachen.

Wir sind bereit!

Massenversammlung der Neudöllner Sozialdemokraten.

In einer sozialdemokratischen Massenversammlung in Neudölln referierte Reichstagsabgeordneter Franz K. K. über die Beweggründe, die zur Demission der Regierung führten.

Der Redner gab eine eingehende Darstellung der sozialpolitischen Machtkämpfe der letzten Wochen. Die bürgerlichen Parteien hatten von der Sozialdemokratie Zugeständnisse auf sozialpolitischem Gebiete verlangt, die niemals gewährt werden konnten. In dem schweren Notjahr 1930 sollte die Sozialdemokratie einem

Bestungsabbau der Arbeitslosenversicherung zustimmen und gleichzeitig die Einwilligung dazu geben, daß der Reichswehretat wiederum um 35 Millionen Mark erhöht wird. Die Schwerindustrie und das Finanzkapital haben bei den letzten Entscheidungen der bürgerlichen Parteien ihren sozialreaktionären Standpunkt durchgesetzt. Die Regierung Brüning hat deutlich gezeigt, daß sie mit der Schwerindustrie und den Großgrundbesitzern gegen die Arbeitnehmerschaft regieren will. Die Sozialdemokratie wird diese Regierung von Hugenberg's Gnaden mit allen Mitteln bekämpfen. Wenn der Reichstag aufgelöst wird und Neuwahlen kommen, dann steht eine einzige Sozialdemokratie zum Kampf bereit.

Was unvereinbar ist.

Nach den Beschlüssen der SPD.

„Das Polbüro verurteilt aufs schärfste diese Fraktionstätigkeit des Genossen Werker. Das Polbüro weist die Gruppe Werker auf die Beschlüsse der Kommunistischen Internationale hin, nach denen die

Bildung von Fraktionen und Gruppierungen unvereinbar

mit der Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei ist.“

Darüber wollen wir an sich kein Wort verlieren; das ist Sache der SPD. Allein, dieselbe Partei verpflichtet ihre gewerkschaftlich organisierten Mitglieder zur Bildung von Fraktionen innerhalb der Gewerkschaften und gegen sie, und zwingt diese Mitglieder, entgegen den Beschlüssen der Gewerkschaftskongresse, zu Gruppierungen gegen ihre Gewerkschaften, wie z. B. bei den Betriebsrätewahlen durch Aufstellung „revolutionärer“ Sonderlisten.

Sobald es gegen die Gewerkschaften geht, hält die SPD die Bildung von Fraktionen und Gruppen gegen die Gewerkschaften mit der Zugehörigkeit zur Gewerkschaft nicht nur für vereinbar, sondern sie macht sie ihren politisch kommunistisch organisierten Gewerkschaftsmitgliedern zur Pflicht.

Die Gewerkschaften entscheiden allerdings selber darüber, inwieweit kommunistische Treibereien solcher Gewerkschaftsmitglieder mit der Zugehörigkeit zur Gewerkschaft vereinbar sind.

Die Gewerkschaften nehmen für sich das gleiche Recht in Anspruch, das die SPD für sich als Organisation in Anspruch nimmt, und werden gewerkschaftsschädigende und gewerkschaftsschädliche SPDisten aus ihren Reihen entfernen, unbekümmert um das Geschrei der SPD-Presse über „Spaltung“.

Die Bildung von Fraktionen und Gruppen gegen die Gewerkschaften ist unvereinbar mit der Zugehörigkeit zur freien Gewerkschaft. Das ergibt sich auch als Konsequenz aus dem kommunistischen Standpunkt.

Der Spionagechef als Kabinetschef. Der aus Paris nach Warschau berufene frühere Chef der Rundschafterabteilung des polnischen Generalstabes, Oberst Schögel, ist zum Chef des Kabinetts des Ministerpräsidenten ernannt worden.

PROGRAMM

für die Zeit vom 8. bis 10. April

KINO-TAFEL

PROGRAMM

für die Zeit vom 8. bis 10. April

BTL

Potsdamer Straße 38
Die Jagd nach der Million
mit Luciano Albertini
Karriere mit Walter Rilla

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
Nathan der Weise
mit Werner Krauß
Vorsicht! Zwangsjacke
mit Richard Talmadge
Jugendliche haben Zutritt

Odeon, Potsdamer Str. 75
Phantome des Glücks
mit Karina Bell
Am großen Strom (5 Akte)

Turmstraße 12
Sprengbagger 1010
mit Heinrich George
Die Rache des Scheich
(Abenteuer in 6 Akten)

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Den ganzen Tag geöffnet!
Scapa Flow mit Otto Gebühr
Um Frauen und Geld
mit Walter Rilla

Friedrichstadt
Die Kamera Täglich
3, 5, 7, 9 Uhr
Les nouveaux messieurs
(Die neuen Herren)
Regie: J. Feyder

Passage-Lichtspiele
Unter den Linden 22 (Passage)
Das große Lichtspielhaus der City
Beginn ab 2 Uhr Zentrum 682
Zwei Großfilme:
Phantome des Glücks
Ferien
Fräulein Schottör
mit Mady Christians

Weidenhof-Lichtsp.
An der Weidendammbrücke
Friedrichstr. 136 Woch. 12, Sonnt. 3 U.
Tonfilm:
Dich hab' ich geliebt
mit Mady Christians

Moabit
Artushof-Lichtspiele
Film- und Bühnenschau
Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.
Ungarische Rhapsodie
mit Ditta Parlo
Harald Lloyd Hebe Schwiegermama

Weit-Kino Beg. 5.45, 7.05, 9.05
S. 2, 5, 7, 9 Uhr
Alt-Moabit 99
Der große Russenfilm
Der Mann, der das Gedächtnis
verlor
Belprogramm

Charlottenburg
Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 6.30, 9 Uhr, Stg. 3 Uhr
Wegen Riesenerfolges verlängert!
Pal u. Palachon als Modekönige
Spielerlein einer Kaiserin
mit Dagover

Wilmerdorf
Atrium Beba-Palast Bühnenschau
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Beginn: Täglich 7, 9, 15 Uhr
Sonnabend und Sonntag: 5, 7, 9, 15 Uhr
Uraufführung:
Das Mädel aus U. S. A.
mit Anny Ondra
Auf der Bühne:
Felix Robert Mendelssohn m. seinen
10 Solo-Cellisten

Schöneberg
Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U.
S. ab 3 U.
Schöneberg, Hauptstr. 30
Ton- und Sprechfilm:
Der unsterbliche Lump
mit Liane Haid, Gustav Fröhlich
Jugendliche haben Zutritt

Titania (früher
Schöneberg)
Hauptstraße 49 Beginn 6.30, 9 Uhr
Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr
Der Erzieher meiner Tochter
mit Harry Liedtke
Pal und Palachon im Raketen-
omnibus
Belprogramm

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 Woch. 6.30, 9, Stg. ab 3 U.
Die wunderbare Lüge
mit Brig. Helm
Die tolle Lola
mit Harvey, H. Halm

Steglitz
Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutsmuthsstr.
Beginn der Vorstellung 6.30, 9 Uhr,
Sonnabend und Sonntag 4, 6.30, 9 Uhr.
Vorverkauf 11—2 und ab 5 Uhr
Tonfilm-Operette:
Zwei Herzen im Dreiviertelakt

Mariendorf
Ma-Li Mariendorfer Sonnt. 3 U.
Lichtspiele jug.-Vorst.
Chausseestraße 300 W. 7, Stg. ab 5.
Man schenkt sich Rosen...
Der Mann im Dunkel
mit Carl Auen
Bühnenschau

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. 6, Sbd. 5, Stg. 4 Uhr
O Mädchen, mein Mädchen...
mit Harry Liedtke, Maria Paudier
Bruder Bernhard

Süden
Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 5 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
Tonfilm:
Ich glaub' nie mehr an eine Frau
mit Richard Tauber
Tonfilmbelprogr.: Die 42. Straße

Südosten
Filmbeck Beginn W. 6.30 U.
S. ab 3 U.
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Tonfilm: Liebe im Ring!
mit Max Schmeling

Luisen-Theater Anf. W. 6.15,
Sonnt. 3 U.
Reichenberger Str. 34
Der Frosch mit der Maske
Die Jagd nach der Frau
Bühnenschau

Stella-Palast Tonfilm und
Bühnenschau
Köpenicker Straße 11—14
Wochentags ab 3.30, Sonntags ab 3 Uhr
Einlaß ununterbrochen!
Die große Tonfilmoperette:
Zwei Herzen im Dreiviertelakt
Heute, Dienstag, sind Regisseur u.
Hauptdarsteller in der letzten Vor-
stellung persönlich anwesend
Jugendliche haben Zutritt

Sternwarte - Treptow
Donnerstag 8 Uhr:
Silberkondor über Feuerland
(Film von Gunter Pilschow)

Neukölln
Primus-Palast W. 7, 9, 15 U.
Am Hermannplatz Stg. 4.45, 7, 9, 15 U.
Der gr. Gesang-, Sprech- u. Tonfilm!
Hal-Tang m. Anna May-Wong.
Sonnabend 11½ Uhr:
Nachvorstellung: Gastspiel
Berliner Bühnen-Künstler
Die Fledermaus (Johann Strauß)

Kukuk Wochent. 5, 7, 9 U.
Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Kottbuser Damm 92 Bühnenschau
Der unsterbliche Lump (Tonfilm)
mit Liane Haid, Gustav Fröhlich
Jugendliche haben Zutritt

Excelsior Wochent. 5, 7, 9 U.
Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Tonfilm: Liebe im Ring
mit Max Schmeling, O. Tschadowa

Stern, Hermannstraße 49
Wochent. 6.15 U. Sonntags ab 4 U.
Tonfilm: Das Halsband d. Königin
Tonfilmbelprogramm

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Beginn der ersten Vorstellungen:
Wochent. 6, Sbd. 1.30, Sonnt. ab 3 U.
Der Gaukler m. Käthe v. Nagy
Das gute Belprogramm
Auf der Bühne:
1½ Stunden Kabarett und Varieté

Luna-Filmopalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Die wunderbare Lüge
mit Brigitte Helm
Harold's liebe Schwiegermama
Bd.: Marimba Hawaii-Jazzband

Comenius-Lichtspiele
Memeler Straße 67 Anf. 6, 8½ U.
Sonntags ab 5 Uhr
Die Frau ohne Nerven
Morgenröte (Todesstollen 206)
Ein Bergmannsdrama

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Beginn Woch. 5, 7, 9 U., Sonnt. ab 3 U.
Der 100proz. Tonfilm:
Hal-Tang (Der Weg zur Schande)
mit A. May Wong, Franz Lederer
Varieté: Charli Chaplin

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Frühbarkeit
(Der neue van de Velde-Film)
Erpressung m. Anny Ondra
Bühnenschau

Friedrichsfelde
Kino Busch W. 6.15, 8.45 Uhr
S. 3, 7 u. 8.45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde
Kinder der Straße m. Lissi Arna
Küsse, die man nie vergißt
mit M. Paudier
Belprogramm

Niederschöneweide
**Elysium (früher
Film-Palast)**
Hasselwerder Straße 17
Das Schiff d. verloren. Menschen
Drei Freunde m. William Boyd
Ausgewählte Bühnenschau

Nordosten
Elysium Film und Stg. 3.15
Bühne jug.-V.
Prenzlauer Allee 36 W. 5.15, S. 3.15 U.
Wegen Riesenerfolg verlängert:
Tonfilm: Delikatessen
mit Harry Liedtke, Ernst Verbeke

Weißensee
Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 205—210
Allmende mit Anla Doris
Freibauer der Söden
mit Richard Barthelmeß
Bühnenschau

Norden
Alhambra
Müllerstraße 136, Ecke Seestraße
Der gewaltige deutsche Tonfilm:
Atlantik mit Fritz Kortner

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142 W. 5½ U. Stg. 4 U.
Bis Mittwoch
Die Dame aus Moskau m. P. Negri
Der Schrei aus dem Tunnel

Marga-Lichtspiele
Schulstraße 29
Etappe 1918
Mister Satanus mit Ad. Menjou
Goldglück mit Jack Perrin
Bühnenschau

Gala-Lichtbühne
Usedomstr. 14 Anf. 6, 8.30, S. 5, 7, 9 U.
Drei Schlager
Rosen blühen auf dem Heidegrah
Qualen der Schuld
Auf gefährlichen Pfaden

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16 Wtg. ab 5, Stg. ab 4 U.
O Mädchen, mein Mädchen
mit Liedtke
Die Liebesfälle mit Laura la Plante

Prater-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-8
Wochentags 3.30, Sonntags 4 Uhr
Erste abendfüllende Peltini Prunk-
Ausstattungs-Revue
Es ist was los — im Prater!

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80
W. 6, Sbd. 5, Stg. ab 4.30 U.
Das Geheimnis von Geni
Charlott etwas verrückt
mit Lya de Patali

Colosseum Wtg. 5, 7, 9 Uhr
Stg. ab 3 Uhr
Schönhauser Allee 123
Hal-Tang, Weg z. Schande (Tonfilm)
mit A. May Wong, Franz Lederer

Gesundbrunnen
Alhambra Badstraße 54
Der Ruf des Nordens
mit Louis Trenker
Kampf ums Leben
Große Bühnenschau

Ballschmied-Lichtsp.
Badstraße 16
Kennst du das kleine Haus am
Michigansee
Ein Traum von Liebe
Große Bühnenschau

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Spieltage
Sonnabend und Sonntag

Kristall-Palast
Prinzenallee 1—6
Woch. 5, 7, 9, Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Zwei Herzen im Dreiviertelakt
(Große Tonfilmoperette)
Ausgewählte Bühnenschau

Pankow
Palast-Theater W. 6.30, 9 U.
Stg. ab 4 U.
Breite Straße 21 a
Ludwig II., König von Bayern
mit Wilhelm Dieterle
Belprogramm

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
Beg. 7, 9 U., Sbd. u. Stg. ab 5 U.
Der unsterbliche Lump (Tonfilm)
mit Liane Haid, Gustav Fröhlich
Jugendliche haben Zutritt

Niederschönhausen
Film-Palast Nieder-
schönhausen
Blankenburger Straße 4 W. 6.30, 9 U.
Stg. 4.30, 6.45, 9 U.
Das Recht der Ungeborenen (8 218)
Liebeskarneval mit Carmen Boul

Tegel
Filmopalast Tegel
Bahnhofstr. 2 W. 6, 8½, Stg. 4½, 6½, 8½
Sonnt. 2 Uhr Jugendvorstellung
Weib am Kreuz (Hingabe)
Jonny braucht Geld
mit Rod la Roque
Bühnenschau

Kosmos Filmbühne
Hauptstraße 6
Liebe im Ring (Tonfilm)
mit Max Schmeling
Bühne: Revue im Klittchen

Union-Theater
Hauptstraße 3 Beg. Wtg. 6, 8½ U.
Stg. 2 U. Jugendvorst. Stg. 4½, 6½, 8½ U.
Jugendstunden mit Erna Morena
Die Falschmünzer von Mesquite

Wannisdorf
Filmopalast Beg. W. 6, P. 8.30
Stg. 4½, 6½, 8½ U.
Berliner Straße 39 Stg. 2 U. jug.-Vorst.
Mittwoch, Donnerstag:
Der schwarze Domino
mit Harry Liedtke
Ich hatte einst ein schön. Vaterland